

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Beilagen.
„Das Fehen im Bild“ und „Das Fehen im Wort“

Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 M.

Schriftleitung: Wih. Bauer in Kogleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerliche Buchdruckerei, Kogleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Kogleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen lohnen: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Retameteil 15 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Kogleben.

Nr 85

Mittwoch, den 26. Oktober 1927

40. Jahrgang

Streik-Ende.

(Von einem Wirtschaftspolitiker.)

Der Streik im Braunkohlengebiet Mitteldeutschlands ist zu Ende und die Bergarbeiter haben mit überaus großer Mehrheit den Schiedsspruch angenommen, den das Reichsarbeitsministerium dann für verbindlich erklärte. Wenn man will, so kann man von einem Sieg der Arbeiter sprechen, da sie ja in der Hauptsache das erreicht haben, was sie erlangen wollten. Das vielleicht merkwürdigste an diesem Streik war, daß die „gegenwärtige“ Seite, die Arbeitgeberseite, selbst von der Notwendigkeit überzeugt war, die Löhne zu erhöhen; sie sah aber keinen Weg, wie dies unter Vermeidung schwerer wirtschaftlicher Schäden geschehen könnte. Arbeiter haben die Verhältnisse in der mittel- und ostpreussischen Braunkohlenproduktion eine gewisse Ähnlichkeit damit, wie sich die Dinge im englischen Bergbau entwickelt haben: die Löhne hängen sich an die Grenzen der Rentabilität, konnte diese in England nur darum übersteigert, weil der Bergbau eine finanzielle Unterstützung erhielt, und führte in dem Augenblick zur Katastrophe, als diese Subventionen eingestrichelt wurden. Da kam dann die rein wirtschaftliche Ausbalancierung der Kräfte, kam es zum Kampf zwischen „Kapital und Arbeit“, wobei die Arbeiterschaft unterlag.

Die Streikentwicklung in Deutschland ist eine tatsächlich zwangsläufige gewesen, da die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches den Streik sofort zu einem „Wilden“ macht und dadurch die beiden Seiten zur Nachgiebigkeit zwingt; aber eine wirkliche Lösung bedeutet das nicht. Denn trotz haben die beiden Braunkohlenverbände sich nicht nur nicht der Erkenntnis, daß die Lohnfestlegung von einer ganzen Reihe der Gründe nicht getragen werden kann, wenn nicht eine Preisserhöhung erfolgt. Man weiß auch, daß die Zulassung von Gruben stillstehen muß, wenn der Reichsminister die Preisserhöhung ablehnt, so wie er und das Reichsarbeitsministerium es bisher getan haben.

Das Gefühl aus dem Grunde, weil die Erhöhung des Braunkohlenpreises fast automatisch die Heraussetzung des Preises für Steinkohle und Koks herbeiführen würde. Damit würde die schon an und für sich vorhandene Tendenz zu einer allgemeinen Preissteigerung erfahren, weil überhaupt im Ruhrgebiet gilt, dort der Löhne nach Erhöhungen bereits sehr laut ausgesprochen wurde. Es würde in den bisher mühsam geschützten Damm ein heftig großes Loch gerissen werden, das man kaum darauf hoffen kann, die Sturmflut der allgemeinen Preissteigerung aufzuhalten, die schon hier und da über den Damm hinwegläuft. Denn es ist ja nicht nur der „Hausbrand“, dessen Preissteigerung sich auf die Lebenshaltung von Millionen Klein- und Mittelverdienenden auswirken würde, sondern die Verwendung der Braunkohle als „Nahrungsmittel“ hat ja nach dem Kriege und namentlich nach dem Aufschwung eine gewaltige Ausdehnung in alle Gebiete der Wirtschaft hinein erfahren. Erfolgt also eine Verteuerung dieses Rohstoffes für Wärme, Licht und Kraft, so gäbe das vielerorts gar nicht zu vermeidende und berechtigte Begründung allgemeiner Preissteigerungen ab; ein Stein reißt dabei den anderen nach sich und der Sturz der Löhne ist nicht mehr aufzuhalten. Vorläufig besteht ja noch die Absicht, den Verbraucher dadurch eine Preissteigerung der Kohle zu ersparen, daß die Sparte neu zwischen dem Erzeugerpreis — der dann herausgepreist würde — und dem Endpreis die neue Last tragen soll. Ob dies beim Löhne unterer heutigen Gesetzmäßigkeit möglich ist, muß man bezweifeln; außerdem sind — im Gegensatz zum Steinkohlenhandel des Kohlenhandels — die Verhältnisse im Braunkohlen- und Kokshandel so kompliziert, um nicht zu sagen: zerfahren, daß hier ein einheitliches, Zeit, Geld und Arbeit ersparendes Zusammengehen oder Zusammengebrachten vorläufig eine Unmöglichkeit zu sein scheint.

Der deutsche Steinkohlebergbau hat schon vor langem fast fehlerhafte Wunden erlitten, ehe er den Weg weitestgehend Nationalisierung zurückgelegt hatte. Das alles wird wohl einmal leider noch recht großen Teil der Braunkohlenwirtschaft auch nicht erpari bleiben. Vermieden werden muß eben — und dies gerade jetzt mehr denn je — daß unter dieser Inflationierung die für die deutsche Wirtschaft und damit das Millionenheer der Verbraucher allzu schwer leidet.

Wiederaufnahme der Arbeit

im Braunkohlenbergbau.

Nach Mitteilung der Zentralstelle ist die Arbeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau überall wieder aufgenommen worden. Der Vereinbarung, sämtliche Leute wieder einzustellen, ist nicht durchweg nachgekommen worden. Zwischen den Vertragspartnern sind jedoch Verhandlungen im Gange, um diese Unzulänglichkeiten — es handelt sich um einige Fälle im Saengerberg und Haldenschen Werks — zu beseitigen.

Die von Arbeiterschaft zu den Unzulänglichkeiten über die Wiedereinstellung von Bergleuten mitgeteilt

wird, hat der Arbeitgeberverband sich nur dazu verpflichtet und sich nur dazu verpflichten können, auf seine Mitglieder einzuwirken, alle Leute wieder einzustellen. Diesem Wunsch steht aber das Verbot gegenüber, daß die Werke den während des Streiks neu eingestellten Arbeitern gegeben haben, sie bei Wiedereinstellung des Streiks nicht zu entlassen. Es ist aber zu hoffen, daß diese Unzulänglichkeiten beseitigt werden.

Die Arbeitsenergie des deutschen Volkes.

Die Seele der Technik.

Bei einem Essen des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute in Berlin wurden bei der hier gehaltenen Nebenbesprechung über Arbeit, Politik und Wirtschaft niedergelegt, die über den Streik der Veranlassung hinaus auch für die breite Öffentlichkeit von Wichtigkeit sind. In seiner Begrüßungsansprache an die Gäste, zu denen Dr. Stresemann, Dr. Geßler, Admiral Jenter und zahlreiche andere bekannte Persönlichkeiten gehörten, kam Generaldirektor Dr. Vogler auf das in letzter Zeit schon öfter erörterte Thema Technik und Seele zu sprechen. Dr. Vogler wandte sich gegen die Behauptung, daß die Technik die Seele im Menschen töte. Wer der Technik den Vorwurf mache, sie habe selbst keine Seele, der müsse einmal mitdenken, wenn ein Schiff zum Stapel laufe oder eine neue Maschine in Betrieb gesetzt werde. In letzter Zeit hätten zahlreiche, auch sozialistische, Arbeiter Lebnediges Zeugnis der Arbeitsfreude abgelegt. Wenn die Eisenhüttenleute von dieser Tagung zu ihrer Arbeit zurückkehren, müsse es um so mehr ihre Aufgabe sein, die Freude ihrer Kameraden und Mitarbeiter an der Arbeit zu erhöhen.

In seiner Erwiderung ging Dr. Stresemann auf die Ausführungen Dr. Voglers ein und verlangte, daß die Industrie auf die Schwierigkeiten Rücksicht nehmen müsse, unter denen heute die Politik geführt würde. Es sei eine vollkommen irrtümliche Auffassung, daß die Welt die Verschärfung der Lebensbedingungen laufe, die sich aus Krieg und Nachkriegszeit ergeben haben. Gegenüber manchen Klagen über die Verhältnisse im heutigen Deutschland solle man aber nicht vergessen, daß die Entwicklung, die Deutschland in den letzten Jahren erlebt habe, ein Aufstieg sei, der nur der Arbeitsenergie des deutschen Volkes zu verdanken sei. Die Philosophie der Arbeitsfreude, zu der Dr. Vogler sich bekannt habe, sei notwendig, um das auf eigenem Raum an Zahl größere Volk zu ernähren und vorwärtszubringen. Es sei notwendig, daß die Arbeit auch von Arbeitnehmerseite nicht als Paß, sondern als Lebensinhalt empfunden werde.

Für die Großmaschinerie des deutschen Volkes seien vor allem die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu anderen Ländern maßgebend. Was hier angeht, der verlorenen Rohstoffquellen unter erschwerten Bedingungen gelöst worden sei, zeige den unheimlichen Lebenswillen des deutschen Volkes.

Deutschlands Innen- und Außenpolitik.

Ausführungen Dr. Stresemanns.

Bei einer Wahlkreisversammlung der schlesischen Wahlkreisverbände der Deutschen Volkspartei sprach Reichs- und Außenminister Dr. Stresemann auf einer Parteilandsversammlung in Glatz. Er wies darauf hin, daß er nicht in erster Linie die außenpolitische, sondern die gegenwärtige allgemeine Lage zum Mittelpunkt seiner Darlegungen machen wolle. Vom Standpunkt der gegenwärtigen Situation aus könnten wir ohne Zweifel gute Ergebnisse buchen: Rückgang der Arbeitslosigkeit und Zunahme der wirtschaftlichen Gesamtleistung als gesichert, anheim, im Gegenteil wäre wir immer noch abhängig von ausländischer Kapitalverleihung. Hand in Hand mit der Besoldungsvorteile müsse eine weitgehende Verwaltungsreform gehen. Die Übernahme weiterer Lasten durch das Reichsschatzamt könne nicht in Betracht kommen.

Wähler betont, Dr. Stresemann die Fortführung der Handelspolitik und die Bedeutung des Handelsvertrages mit Frankreich. Auch die Verhältnisse mit Polen bedürften nach mehr als zweijährigen Verhandlungen, namentlich der Regelung. Zum Schluß erklärte Dr. Stresemann, daß die ständige Entwicklung in Deutschland sichtbar von den Vereinen der Mitte bestimmt werde. Mit einem Appell an seine Parteimitglieder, das liberale Bürgertum in den Städten wieder zu der alten Bedeutung zu bringen und einseitige Interessenforderungen hinter den großen Interessen der Allgemeinheit zurückzustellen, schloß der Minister seine Ausführungen.

Das getreue Ausharren der Pfalz.

Erklärungen des Reichsstatlers.

Reichsstatler Dr. Marx hat in seiner Eigenschaft als Minister der besetzten Gebiete vor einigen Tagen eine Rundreise durch das besetzte Gebiet unternommen und äußerte sich in der jetzt bekanntgewordenen Unterredung mit einem Pfälzer Journalisten insbesondere über seine Eindrücke in der Pfalz. Dabei sagte der Kanzler u. a.: Gerade in der bayerischen Pfalz haben wir die in mehrfacher Hinsicht vorzutragenden Klagen besprochen. Gerade in der Pfalz haben wir die in mehrfacher Hinsicht vorzutragenden Klagen besprochen. Gerade in der Pfalz haben wir die in mehrfacher Hinsicht vorzutragenden Klagen besprochen.

und großen Verantwortungsgefühl haben mir die besagten Vorkämpfer die Lage der Pfalz geschildert und wertvolle Fingerzeige für die zu schaffende Abhilfe gegeben.

Die Pfalz ist auch heute wieder wie schon oft in vergangenen Jahrzehnten ein Mittelpunkt politischen Geschehens. Die Fürstorge für dieses bedrängte und bedrohte Gebiet darf deshalb nicht erlahmen, obwohl freilich auch hier der Bereitwilligkeit Grenzen gezogen sind, wo das Wollen am Schönen scheitert. Die Pfalz und das gesamte besetzte Gebiet haben in den Wochen der letzten Jahre nie den Mut verloren und nie einen Zweifel an ihrer Unabgängigkeit und Liebe zur Heimat und an ihrem Deutschtum aufzuweisen lassen. Aller Not zum Trotz haben sie treulich ausgehalten, und sie werden weiter hoffen auf die Erfüllung ihres und unseres besten Sehenswunsches: auf die endliche Befreiung von der Last der Besetzung. Diese Sicherheit nahm ich als wertvollsten Ertrag von meiner Reise mit.

Die Denkschrift des Reparationsagenten.

Kabinettsberatungen.

Ein Montag nachmittag in Berlin zusammengetreten, Kabinettsrat beschäftigte sich mit Fragen der Reparation oder vielmehr mit der Aufbringung der Mittel dafür. Dabei fand natürlich das aufsehenerregende Eingreifen des Reparationsagenten Parker Gilbert in die Beamtensoldatenreform im Vordergrund. Reichsfinanzminister Dr. Schuler berichtete über seine Verhandlungen mit dem Reparationsagenten. Die Beratungen des Kabinetts blieben im übrigen vertraulich. Man will aber erfahren haben, daß die Reichsregierung auf Voraussicht nach eine öffentliche Erklärung über den Einbruch Gilberts plant. Inzwischen konzentriert der Reichsfinanzminister weiterhin mit dem Reparationsagenten, aber man dürfte erwarten, daß noch nicht zu weichen Ende die Angelegenheit führen wird, die namentlich besonders in den beteiligten Beamtentellen große Aufregung herbeigeführt hat, da die schon bestehende Besoldungsverbesserung einen Augenblick lang durch den Vorstoß Gilberts gefährdet erschien.

Die Christlichen Gewerkschaften zur Mietfrage.

Beimhättengeteilt gefordert.

Der Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes (Christliche Gewerkschaften) hat zu den bevorstehenden Beratungen der Mieter- und Wohnungsfrage sowie zum gesamten Problem der Wohnungsfrage und Mietrechtsfrage eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt:

„Und 776 000 Familien sind in Deutschland ohne eigene Wohnung. Solange nicht Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt sich angleichen, kann von einer Abmilderung der Wohnungs- und Mietrechtsfrage keine Rede sein. Der Deutsche Gewerkschaftsbund vertritt die Auffassung, daß es unzulässig wäre, die bestehenden und am 31. Dezember d. J. ablaufenden Mietverträge ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Mieter zu verlängern. Um ohne Schaden für Mieter und Vermieter die heutige Wohnungsfrage abzubauen zu können, muß die Neubauartikulation in weit härteren Maß gefördert werden. Zu diesem Zweck wird weiterer Sicherstellung der für den Wohnungsbau bestimmten Hauszinssteuer Mittel auf mehrere Jahre; bevorzogene Vergütung der Hauszinssteuer an die gemeinnützigen Genossenschaften und Gesellschaften namentlich zur Verwicklung von Gartenbesitzern; Maßnahmen gegen den Anstichverkehr und die Boden speculation; baldige Verabschiedung des Wohnheimstättengesetzes (Wohnraumgesetzes) als Rahmengesetz für die deutschen Länder; Angleichung der Wohnbaukosten an die Neubaukosten durch Senkung der letzteren.“

„Raum im Vaterland“.

Ministerpräsident a. D. Siegelwald über Landarbeitervragen. „Auf den ersten allpreussischen Landarbeitertag in Konigsberg sprach Ministerpräsident a. D. Siegelwald. Er betonte, daß die schnelle wirtschaftliche Entwicklung große Teile der deutschen Arbeiterschaft heimlos gemacht habe. Die deutsche Volkspolitik im letzten Jahrzehnte und in den letzten Jahren zehnten sei antisozial gewesen. Solange die deutsche Landwirtschaft nicht gesund sei, könne auch die Landwirtschaft nicht gedeihen. Alle Versuche zur Lösung der Landarbeitervragen müssen scheitern, solange sich nicht das Reich ihrer antieconomischen und sozialverwerflichen Tendenzen für die Landarbeitervragen konzentriert. Die Landarbeitervragen könnten auf die Dauer keine Erleichterung für die Landwirtschaft bringen. Nur durch intensive Verwirklichung des Bodens werde sie sich durchsetzen können. Für die Landarbeitervragen solle die Landwirtschaft das Zielungsproblem sei noch immer nicht gelöst, da die eingespartenen Wege falsch gewesen seien. Auch die Frage der Arbeitszeit auf dem Lande müsse einmal zur Diskussion gestellt werden. Bei allen diesen Fragen gehe die Landwirtschaft voran, der Menschenerwerb in Deutschland unterzubringen. Das deutsche Volk brauche zum Leben ausreichenden Spielraum in der Welt. Der deutschen Arbeiterschaft müsse ausreichender Raum im Vaterlande gesichert werden. Die Arbeiterschaft müsse mitunterstützt werden am Werk und am Ertrag der deutschen Wirtschaft. Im Mittelpunkt der Wirtschaft müsse künftig das Land stehen, der Landarbeitervragen für das deutsche Volk gebe es für die Zukunft nur zwei Wege: entweder der Gedanke der Volkserwerbsfähigkeit setze sich durch oder wir verlieren immer weiter den Weltmarkt.“

Im Verlaufe der Verhandlungen wurde an den Reichspräsidenten ein Beratungsgesuch gestellt, das Entschlüsse über die berufliche Eingliederung der Zandarbeiter durchzuführen, und zwar beanspruchen die Zandarbeiter in den Landwirtefamilien einen Entgelt der Zandarbeit, welches ein ausreichendes Schutz der Arbeiter auf dem Lande, besonders für die Frau und die Kinder.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Liberaler Vereinigung gegen den Reichsfußtagelohn.
Die Liberale Vereinigung hielt in Berlin unter Vorsitz des Staatsministers Dr. von Michler eine Tagung ab, um zu dem Reichsfußtagelohn Stellung zu nehmen. Die Versammlung kam nach mehreren Ansprachen zu einer Entschließung, die besagt, der Entwurf mache die Schule zum Kampfplatz konfessioneller, weltanschaulicher und parteipolitischen Richtungen. Er solle im Widerspruch zur Reichsverfassung, indem er die Gemeinschaftsschule, der nach Wortlaut und Sinn des Artikels 146 als Regel der Vorrang zukomme, in die Reihe der Antragsstellen verweise. Die Liberale Vereinigung erstrebe eine Entschärfung, die unbeschadet der religiösen oder weltanschaulichen Unterordnung des gemeinsamen Volksgemeinschafts pflege und durch Bildungseinheit zur Volksgemeinschaft führe.

Die preussischen Demokraten für Einheitsrecht.
Der demokratische Preussentag in Berlin schloß mit der Annahme einer Entschließung, in der ein großzügiges Einheitsrecht gefordert wird. Die Parteianhänger im Lande sollen unter dieser Parole den nächstjährigen Wahlkampf führen und so für das große deutsche Vaterland eintreten.

Für den Anschluß Österreichs.
Der Österreichisch-deutsche Volksbund veranfaßte in Köln eine Kundgebung für den Anschluß Österreichs an Deutschland. Der Vorsitzende Dr. v. B. hielt eine Rede, in der er darauf hinwies, daß bei der Salzburger Volksabstimmung 98 Prozent der Bevölkerung für den Anschluß an Deutschland erklärt hätten. Der Österreichisch-deutsche Volksbund suche die Vereinigung beider Länder auf dem Boden des Rechts und der Selbstbestimmung der Völker. Zum Schluß richtete der Redner die Aufforderung an alle Deutschen, die Österreichern wie sie auf die alten Kulturbeziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich hin und betonte, daß die kulturellen Anschauungen beider Länder immer dieselben gewesen seien. Heute sei ein Zusammenfluß Deutschlands und Österreichs nicht anders als die Wiederherstellung des deutschen Reiches.

Wahlen in Hamburg-Land

Im hamburgischen Landgebiet fanden Sonntag die Wahlen der Bürger- und Abgeordneten der Provinz Hamburg ab. Die Wahlen verliefen sehr lebhaft und die Beteiligung war außerordentlich und hielt sich im Durchschnitt zwischen 85 und 90 Prozent. Die sozialdemokratischen Stimmen nahmen erheblich zu, während die übrigen Parteien in großen und ganzen keine wesentliche Veränderung in der Stimmenzahl aufwiesen. Nach den bisherigen Feststellungen werden die sozialdemokratischen Kandidaten in dem Landesparlament mehrere Mandate gewinnen.

Frankreich

Amerikanisches Vordringen im Zolltariff mit Frankreich?
Das Washingtoner Staatsdepartement hat dem Pariser Vorkäufer der Vereinigten Staaten die Antwort der amerikanischen Regierung auf die letzte französische Note in der Zolltarifffrage erteilt. Einer nachherigen Meldung zufolge herrscht in unrichtigen amerikanischen Kreisen die Meinung vor, die amerikanische Regierung wünsche aufrichtig den Weg für eine Verständigung zu ebnen und bei französischen Forderungen insofern Nachsicht zu zeigen, als dies mit der Bundesgesetzgebung vereinbar werden könne. Amerika soll außerdem geneigt sein, gewisse Einfuhrverbote, unter denen die französische Landwirtschaft besonders leidet, weniger streng zu gestalten.

Aus In- und Ausland

Wahlen. Wie verläuft, wird die voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche dem Landtage zugehende Vorlage der bayerischen Staatsregierung über die Verhältnisse der Wahlberechtigten, die in der Bundesversammlung, sowie des Sozialministeriums als auch des Handelsministeriums vorliegen.

London. Im südlichen Teil des Staates Nigeria ist es wegen der kürzlichen Einführung von direkten Steuern zu Unruhen gekommen. In Zapele konnte die Polizei nach einer Protestkundgebung gegen die Steuern nur mit Mühe die Ordnung behalten, indem sie in die Menge feuerte. Ein Mann wurde getötet.

Madrid. Der König erließ in Barcelona laut offizieller Meldung eine außerordentliche, da er beim Polospiel mit dem Pferd gefallen sei.

Aus der Umgegend

Neuba, 26. Oktober.

— **Goldene Hochzeit.** Im vorigen Sonnabend, 22. Oktober, konnte Herr Schlossmeister Franz Gustav Wöhrle senior mit seiner Frau Gemahlin Henriette aus Wilsdorf das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Während der Jubelbräutigam noch voller Heftigkeit sich erkundete, die Jubelbraut weniger auf dem Hofen und es erfolgte darum die kirchliche Einsegnung des Paares in der Wohnung. Erst vor kurzem war Meister Grob der Mittelpunkt eines Festes, es wurde bei 50jährigem Meisterjubiläum begangen; diesmal weitestente nicht minder die ganze Bürgerfamilie in der Darbietung von Ehrenbezeugungen dem Jubelpaar gegenüber und das Haus des Paares war am Sonnabend von früh bis spät abends der Zielpunkt sehr vieler Gratulationen. Blumen und andere sinnreiche Geschenke wurden in riesiger Fülle als Zeichen der Verehrung und Wertschätzung überbracht und ebenso hatte sich der große Kreis der Familie Grob zum Ehrenstage der Eltern und Großeltern eingefunden zur Gratulation. Das Jubelpaar hatte somit die schöne Gelegenheit zu empfinden, bei der Segen Gottes sich in einem frommen Hause auszuwirken, das dem Grundgesetz: „Vater und Mutter“ Mißgefallen an dem Jubelpaar vergrößert sein, vereint zur Freude ihrer Kinder und Enkel den Lebensabend noch lange zu genießen.

— **Wurkschmaus.** Ein Schwein schlachtete mit nachfolgendem Wurkschmaus wird im Hotel „Zur Burg“ für Donnerstag angelegt. Eine schön fruchtig gebrauchte Wurkschmaus hat wohl unstrittig immer noch viel Freunde und so wird der Wurkschmaus am Donnerstag wieder sein Paradies vollbesetzt sein.

— **Aus dem Kriegerevangelium.** In der am letzten Sonntag in Naumburg (Saale) stattgefundenen General-Versammlung des Saale-Bezirks-Bezirks wurde der Kaufmann Herr Emil Frey in Naumburg in Anerkennung seiner Verdienste um das Kriegerevangelium einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

— **Warnung.** Schwindler mit Stoffen machen wieder einmal unsere Gegend unsicher. Sie legen, um recht glanzvoll zu sein, Empfehlungsscheine irgendeiner Tuchfabrik vor und geben an, die Fabrik befinde sich unter Geschäftsausschluss. Die Preise wären um zwei Fünftel der regulären Verkaufspreise festgesetzt und die Fabrik hätte die Leute herausgeschickt, um bis zu einem gewissen Termin die Ware umzuheben. Jeden Tag müßten die Gelder an die Fabrik abgeliefert werden. Bei näherer wissenschaftlicher Untersuchung stellt sich der Stoff als ganz mickrigwertig heraus und ist kaum den dritten Teil des verlangten Preises wert. Also Vorsicht!

— **Tagungen im Ruffhäuser-Gau.** Der Ruffhäuser-Gau im XIII. Kreis Thüringen (A. Z.) hielt am Sonnabend und Sonntag in Sangerhausen eine vorbereitende Tagungen des Vorstandes und des Gauwartensausschusses für den diesjährigen Gauvertrag ab. Gauwart Herr Beitz teilte in der Sitzung des Gauwartensausschusses am Sonnabend mit, daß der diesjährige Gauvertrag am 27. November in Sangerhausen stattfinden wird. Im Verlauf der Verhandlung wurden eine Anzahl interne Angelegenheiten besprochen, unter anderem soll der Ausbau der Jugendbund sofort in Angriff genommen werden. — Anschließend erfolgte Gauvertragstagung. Die Gauwartensausschüsse. Wesentlich ist im Beschlusse, daß die kommenden Gauvertragstreffen in Gestalt von Gauvertragstagen für 1925 festgelegt, es folgt: 19. Februar Gauvertragstagen für Männer in Sangerhausen, 26. Februar Frauenvertragstagen in Nordhausen, 4. März Gaststube in Eschleben, 29. April Schwimmsporttag in Naumburg, im Mai Ausgehungsarbeiten, 6. Mai Schiedsrichterkonferenz für Fußball in Sangerhausen, 13. Mai Gauvertragstagung auf der Jugendburg (Ritterberg), 20. Mai Gauvertragstreffen auf der Jugendburg, 17. Juni Frauenvertragstagen in Sangerhausen, 24. Juni Schwimmsport nach Seeburg, im August Gauvertragstagen. Gaststube in Eschleben: 22. April, 13. Mai, 7. Oktober, 14. Oktober. Ferner findet am 13. April eine Kampfschlichtung in Sangerhausen statt (Frauenvertragstagen). Mit Unterstützung von inneren Angelegenheiten findet die Sitzung ihrer Mitglieder. Am Sonntag vormittag fand sodann die Gauvertragstagen in der Halle des Turnvereins e. B. in Sangerhausen statt, welche Uebungen für Körperschule, Lauffsport und vorbereitende Uebungen am Red. Varen, Pferd für 16 und 17jährige zur Grundlegung hatten. In der sich anschließenden Sitzung fand die Besprechung des Uebungsstoffes statt, ferner gab Gauwart Beitz interessante Erörterungen über das Deutsche Turnier in Köln.

— **Das Ende der Valjazo-Apparate.** Auf Grund eines Erlasses des Ministeriums des Innern sind die Valjazo-Apparate aller Systeme ohne Rücksicht auf den Ort ihrer Aufstellung als Glücksspiele anzusehen. Im Betrieb befindliche Apparate sind, insofern bis zum 31. Oktober zu entfernen oder außer Betrieb zu setzen, widrigenfalls die Sozialinspektion und Automatenbesitzer eine Verhaftung wegen verbotenen Glücksspiels und Beschlagnahme zu gewärtigen haben.

Ratleben. (Wichtigster Artikel.) Wegen verletzter Notiz, begangen im Frühjahr d. J. nach einem Vereinsbeschlusse in Ratleben in der Nähe von Langendorf, hatte das Naumburger Schöffengericht den Ratleben G. B. aus Weimar zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatte der Angeklagte das Rechtsmittel der Berufung eingelegt. In der jetzt stattgefundenen zweiten Verhandlung wurde die Berufung auf Kosten des Urteilers verworfen.

Wiesla. Nach langer Föhren der Gewerbetreibenden ist jetzt auch in unserer Stadt für die gewerblichen Lehrlinge eine Berufs-Fortbildungsschule eröffnet worden. Der ersten Unterrichtsstunde am Montag ging ein Eröffnungsakt im Saale des „Goldenen Löwen“ voraus, zu dem außer den Schülern auch der Schulvorstand und zahlreiche Vertreter erschienen waren.

Memleben. Die Schülerinnen der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule aus Neuba statten unter Führung ihrer Lehrerin am Donnerstag v. M. jedoch Besichtigung anderer alten Kaffee- und Rückerne unfern Döbel einen Besuch ab. Auch das Innere der Dorfkirche, ebenso das Nebengebäude wurde besichtigt. Nach Besichtigung über das Besondere zogen die jungen Mädchen wieder heim.

Helbrungen. Herr Bahnhofsverwalter Hoffmann vom Station Helbrungen ist kürzlich zum Oberbahnhofsverwalter befördert worden.

Ammendorf. 24. Okt. Heute Morgen um 2 Uhr erlosch der 13jährige Schlosser Paul Böhler sich selbst, nachdem er vorher seine Braut Charlotte Jentsch in der Wohnung der Eltern mit einem Schuß in die linke Schläfe tödlich verletzt hatte. Das Paarpaar hatte am Nachmittag und Abend die Ammendorfer Kremes besucht und war ohne irgendeinen Streit oder Verstimmlung nach Hause gegangen. Der Grund zur Tat dürfte in Schwermut des jungen Mannes zu liegen sein.

Kindelbrück. Der Sattler August Ansel von hier wollte heute früh auf seiner Arbeitsstelle in der Kaffee- und Rückerne des Feuers lebhafter antreten und bemerkt, daß der verbodensindige eine leicht entzündbare höchst explosionsfähige Flüssigkeit. Im Augenblick fand E. in Flammen, tief die Treppe hinauf, stürzte sich in den vorbestehenden Rauch und wendete dadurch die größte Gefahr ab. Verschiedene Brandwunden trug er demnach davon.

Nahe und Fern

— **Ein Primaner erkrankt eine Primanerin.** Ein Oberprimaner Petri des Döbelauer Gymnasiums erkrankte eine Unterprimarin der Aufbauschule Johanna Hanke. Das Döbel der Tat dürfte in einem Anfall von Geistes-krankheit zu liegen sein.

— **Verdrüssungswort eines betrunknen Postkauten.** Ein Postkauten der Postkauten einzeln nachsehen dürfte, hat sich in End bei Salzburg ereignet. Dort beobachtete die Postkauten Josef Böller in das Postgebäude, jetzt in fast antiken Zustand 700 Schilling an Bargeld, 200 Schilling Postwertzeichen und familiäre Alten und demolerierte die Einrichtung des Postamts vollständig. Er zerstückte alle Postkauten, Telegraphenapparate, Uhren usw. Dann wollte er das Postgebäude anzünden. Dabei wurde er von der Gendarmerie festgenommen. Als er am nächsten Morgen in das Bezirksgericht Tarenob eingeliefert werden sollte, sprang er bei dem Transport über die Salzbrücke in den 15 Meter unter der Brücke gelegenen Fluß und verschwand in den Wellen. Seine Leiche konnte nicht geborgen werden.

— **Selbstmord einer Operettenführerin.** Die bekannte Concerte Bella Veer hat in Wien kurz vor Beginn einer Aufführung Selbstmord verübt. Die Tat wurde erst während des ersten Aktes bemerkt. Bella Veer war bereits im Schergerode, hatte es aber mit dem Leben nur schwer verfallen, sie mußte noch für einen Augenblick nach Hause gehen. Als sie wenige Minuten vor ihrem Auftreten noch nicht zurückgekehrt war, wurde ein Diener in die Wohnung der Operettenführerin geschickt, der sie mit einer Gardienform erbrachte auffand. Die Vorstellung wurde daher nach dem ersten Akt abgebrochen.

— **Revolverschuß in einer französischen Gemeinderats-sitzung zu Zwischenfällen.** Der zurückgetretene Bürgermeister wurde geschlagen und zwei Personen wurden durch Revolverschüsse so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

— **Doppelerschöpfung wegen eines Hundes.** Ein wohnthabendes Ehepaar in Berlin konnte den Tod seines Hundes nicht verkraften. Mann und Frau, die schon in den letzten Jahren keinen und keine Kinder hatten, wurden tot in ihren Betten aufgefunden; sie waren als Tierfreunde bekannt und haben auch ihr Vermögen einem Tiergärtner überlassen.

— **Schwerer Automobilunfall bei Samburg.** Auf der Chaussee zwischen Bolberg und Kirchheim geriet ein mit einem Fern und zwei Damen aus Hamburg besetztes Automobil ins Schlingeln und stürzte in einen Graben. Der Führer eines anderen an der Unfallstelle vorbeikomenden Autos fand alle drei betäubt im Wagen liegend.

— **Fünf Personen bei einer Schießerei verletzt.** In einer Wirtshaus in Altfelsen entstand zwischen mehreren Gästen inoffizielle Meinungsverschiedenheiten über die Politik der Regierung, die zu einer Schießerei führte. Der Wirtshausbesitzer wurde bis vor wenigen Wochen dem Noter Front-Lämpfer und angehör, war aber dann aus dem Wirtshaus ausgetreten. Um allen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, verließ Wirtshaus das Lokal. Seine Widersacher folgten ihm nach und auf der Straße zog er einen Revolver, der fünf Personen leicht verwundete. Der Täter wurde verhaftet.

— **Fünf Tote bei einem Bootsunfall.** Nach einer Meldung aus Rügen an der französischen Küste sind fünf junge Leute trotz des stürmischen Wetters mit einem Boot aus Meer hinausgefahren, wo das Boot kenterte und die fünf jungen Leute ertranken. Der Besatz konnte sich durch Schwimmen retten.

— **Japans Nobilität-Lustigkeit verdrängt.** Das Nobilität-Lustigkeit „A. 3“, das an dem Marineministerium in Japan teilnahm, ist bei der Hofpolitik zu wegen Maßnahmen desselben zur Notwendigkeit geworden gewesen. Beim Niedergehen auf das Wasser ging das Lustigkeit in Flammen auf und wurde vollständig zerstört. Die Besatzung wurde durch einen Unfall nur ein Mann wurde ernstlich verletzt. Das Lustigkeit „A. 3“ war kürzlich in Italien verankert worden.

Bunte Tageschronik

Berlin. Galoffen-Crief, ein bekannter Popsänger, der vor einigen Tagen aus dem Wasser unterirdisch eingedrungen geflüchtet ist, konnte von der Kriminalpolizei in einem Lokal wieder gefangenommen werden.

Freiburg. Die Temperaturveränderung brachte auf der Höhe des Schwarzwaldes den ersten Schneefall.

Paris. Kamerapresident Douville erlitt durch den Zusammenstoß seines Autos mit einem Verkehrstrahnen einen schweren Unfall, wodurch er leicht verletzt wurde.

Suenos Aires. Während der Armeekämpfe in der Provinz Mendoza wurden durch eine schwere Bombardierung vierzehn Personen getötet und fünf verletzt.

Stellung einer Schachanlage der Vereinigten Stalwerke A.-G.

Bischofshausen. Die Vereinigten Stalwerke A.-G. haben sich entschlossen, ihre Schachanlage Friedrich Büfner 16 in Döbeln als Federanlage festzulegen und sie nur als Schachanlage und Materialstadt zu benutzen. Die Schachanlage ist die alte des Hofen-Vergabes. Das Bauland dieser Schachanlage wird auf die benachbarten Schachanlage Friedrich Büfner 26 und 48 aufgeführt. Zur Aufklärung dieses Planes wird etwa 2/3 Jahre erforderlich. In der Zwischenzeit wird der größte Teil der Schachanlage nach den näheren Schachanlagen der Gruppe Naumburg verlegt werden, während ein kleiner Teil zur Schachanlage kommen wird.

Erhöhung der Braunkohlenpreise. Nach dem durch den Schiedspruch der Bergarbeitertätigkeit im Mittelbucht der Braunkohlepreis bis jetzt um 10 Prozente eine Aufbesserung erfahren haben, kommen 10. Oktober eine weitere Erhöhung einer Kohlepreis-Erhöhung. Nach sträubt sich die Regierung, diese Forderung zu bewilligen, das Ende vom Lied wird aber schließlich doch ein Nachgeben sein und damit wäre der Aufwärtsbewegung sämtlicher Preise die Bahn freigegeben. Was wäre wohl dann der Nutzen der Aufbesserung der Beamtengehälter, der Löhne usw.? Nichts von allem bliebe übrig!

Reichsneue in der Schweiz. Zürich. Am Sonntag hat sich im Seilweg triebweise ein Unfall ereignet. Die Schachanlage Friedrich Büfner 16 in Döbeln ist durch einen Unfall von etwa 400 Metern herab auf einen höhergelegenen Gegenstand des St. Gotthard-Schiefes niederschlug über dem. Die Gendarmerie stellte mehrere Montag früh einen halben Meter Reichsneue.

Erfolgslosung durch bei einer Blüchlein-Aufnahme. Amherden. Bei einer Blüchlein-Aufnahme auf einer Fläche in Bremen erlitt ein Arbeiter ein noch unbestimmtes Verletzung durch ein Magnetfeld der Blüchleinlampe. Durch die Splitter des Photographierapparates wurde eine große Anzahl zu-



chauer verliert. Ein 15jähriger Junge ist seinen Verletzungen erlegen und zwei weitere Bekannte erlitten in Lebensgefahr.

Geheimnisvoller Leichenfund.

Hesselt. Hier fand man in der Wohnung eines katolischen Pfaffen ein jämmerliches Leiche in einem Koffer. Der Koffer wurde verhaftet.

Schwerer Unfall im Hamburger Hafen.

Hamburg. Von einem 5½ Meter hohen Gerüst stürzten im Hafen in der Nähe des im Trockenboden liegenden russischen Dampfers "Bura" vier Arbeiter ab. Sie wurden schwer verletzt.

Zulammenritt der Mandatskommission.

Genf. Hier wurde die zwölfte Sitzung der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes, an der auch zum erstmaligen der Vertreter teilnahmen, eröffnet. Die Sitzung der Kommission, die ungefähr 14 Tage dauern wird, wird sich mit den Berichten über die Verwaltung im Irak, in Kamerun, in Togo und auf Samoa sowie mit einigen Resolutionen und allgemeinen Fragen beschäftigen. Im Verlauf der Sitzung ergriff Schenkman die Wort zu einer Einführungsansprache. Er betonte, daß er mit einigen Fögen das Amt, für das ihn der Völkerbund gerufen habe, annehmen habe. Er sei aber bereit, sein Bestes können der Kommission zur Verfügung zu stellen und das Letztere zur Untersuchung und wirtschaftlichen Beratung der Völkerbundrat der unter Mandat stehenden Gebieten beizutragen.

Ein fiesher Unfall des Königs von Spanien.

Madrid. Nach einer Wasserleitung aus Barcelona hätte der König im Vorbeigehen einer Hofdame und so zu einem leichten Wasseranstoß, die ihn indessen nicht hinderte, am gleichen Abend eine Theatervorstellung zu besuchen. Do er aber am nächsten Tag einige Schmerzen beim Weisen fühlte, vermuteten die Königin und die Prinzessinnen am Sonntag allein den für sieben Tage geplanten Theaterfahrten bei.

Studentenrevolte in Budapest.

Budapest. Im Zentralkollege der Budapest Universität wie auch an der Technischen Hochschule kam es zu erheblichen Unruhen. Die Studenten sich bedrängten in erregtem Zorn die Gesetze der Sachkunde, nämlich die Rede des Ministerpräsidenten Graf Bethlen über den numerus clausus, in der eine mildere Umwandlung dieser Maßnahme angeordnet wurde, so daß in Zukunft der Zugang jüdischer Studenten zur Universität zum Besuche des Instituts zulässig sein soll, sowie die Aufhebung des Stüdes von Szomor, der schon wegen Verbreitung pornographischer Schriften verurteilt worden ist, durch das Nationaltheater. Bei diesen Erregungen kam es zu Zusammenstößen und Lärmen in der Straße. Auch auf der Straße demonstrierten kleinere Gruppen, die von der Polizei zerstreut wurden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Staubkammer in Gessing.

Gessing. Das Stationsgebäude der Dampfstraße Gessing-Wellenbrunn eine Holzkammer die Generalober eintrat, fand das aus Holz erbaute Gebäude in hellen Flammen, so daß nicht mehr zu retten war. Auf dem Dachpunkt des Brandes sprangen die Flammen auf die Fassade über. Ein Dampf fesselte das brennende Gebäu und freie Wasser, so daß Feuer rasch gelöscht werden konnte. Man schätzte den Schaden auf ungefähr 50000 Kronen.

Wien den Ästern. Nachdem die Türkei ihren eigenen Vorkauf durch die famosen Friedensverträge losgeraten ist, hat sich ihre Position durch Zulassung aller nationalen Kräfte gegen früher erheblich gebessert. Die Türkei beanspruchen jetzt als erste Vormacht in Ästern anerkannt zu werden und verlangen von den europäischen Mächten das Desinteressement für ganz Vorderasien. Auf der Verteilung der türkischen Kolonialgebiete in Ästern wird Komal Völkern eine schließliche Rede über die Aufgaben der Türkei in Ästern und heißt als Förderung des Wohlstandes aller Europäer aus Vorderasien auf. — Das könnte ja einen Teil geben, bei dem glücklicherweise Deutschland sichdenkender Zuhörer ist.

*** Am Tsifun untergegangen.** Tokio, 24. Oktober. Nach einer bisher noch unbefriedigenden Meldung ist der japanische Dampfer "Sata Maru" während eines Tsifuns mit etwa 600 chinesischen Arbeitern untergegangen, die alle ertranken.

Gaushalt und Volkswirtschaft.
Gedanken zum Weltparitag.
Die 4 Milliarden Sparpläne, die Mitte d. J. bei den deutschen öffentlichen Sparkassen angeammelt waren und die in

zwischen wieder erheblich gemacht sind, rühren aus der Sparfähigkeit aller Volksteile her. Nicht die großen, sondern die vielen kleinen Spar- und Altersrentensummen zusammengebracht; ficherlich der größte Teil dieser Weltspare ist in den Haushaltungen erbringt worden. In der Volkswirtschaft, durch die ja die gesamten Einkommenbezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter, ebenso wie die der freien Bunde und Unternehmer hindurchlaufen, liegt eine der wichtigsten Quellen, aus der die Sparkassen schöpfen. An den Haushalten, die in ihrer Gesamtheit das deutsche Volkstum bilden, liegt es ja nicht nur, ob überhaupt mit der notwendigen Sparsamkeit umgegangen und aus dem Erübrigten Rücklagen für die Zukunft gemacht werden können, sondern von ihnen hängt auch die Erziehung der Jugend so parlamentarischen und einfachen Menschen ab. Der Weltparitag, der eigens dazu geschaffen wurde, für den Spargeldbanken in der Öffentlichkeit zu werden, ist der geeignete Kanal, einmal die große Bedeutung der Hauswirtschaft für das Sparen und damit für die Volkswirtschaft und die aufschlagende Rolle, die dabei die Hausfrau spielt, des näheren darzulegen.

Sie geht schon daraus hervor, daß weitaus der größte Teil der Bevölkerung (nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1905 waren es in Deutschland ca. 95%) der Gesamtbevölkerung in Haushaltungen lebt. Sie sind für die Volkswirtschaftlichen Güter-Kreislauf. Sie sind das Fundament für die mannigfachen Zwecke der Lebensführung insonderheit. Überwiegend ist diese Aufgabe auch der Hausfrau, die somit verantwortlich ist für die Saubert und Weite der Verwendung des Volkseinkommens. Ein wirtschaftlicher Modifikator alterer Art? Die Produktion, um die es sich in der öffentlichen Diskussion des Tages fast immer dreht, ist ja ein Selbstzweck, sie richtet sich nach dem Konsum, der wiederum sein Schwerkraft in den Haushaltungen hat. Richtung der Produktion, ihr Umfang, ihre Zusammenfassung, sind abhängig von der Gestaltung der Konsumtionskraft. Die Verwendung und Ansetzung des Einkommens hat daher nicht nur eine privatekonomische Seite, die nur den einzelnen Haushalt angeht, sondern auch weitgehende volkswirtschaftliche Bedeutung. Und zwar ist es gerade der Konsum der kleinen und mittleren Haushaltungen, die zahlenmäßig stets in einer Volkswirtschaft überwiegen. Es ist heute ebenso wichtig, daß der Güterverbrauch nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt, als die Erzeugungsgang. Es ist besonders für die volkswirtschaftliche Gestaltung des Haushalts in der Gegenwart, daß er sich bemüht eingebettet in das feste und weitverbreitete System der volkswirtschaftlichen Arbeitsteilung. Wie manche Tätigkeit hat die Hausfrau schon abgegeben an neue aufkommende Wirtschaftszweige, wie die Selbstherstellung im Haushalt bei dem Stand der heutigen Technik Kraftverzeugung bedeuten würde. Immerhin steht sie auch in Hausvorkaufsmitteln die Gemeinsamkeit, daß der Haushalt eine planmäßige Führung beobachtet. Man bemüht sich um billige Waren, aber auch um die Haushaltsökonomie. Zielbewußt spart man aus auch hier zur Aufschaltung allen Verlaufs, gibt veraltetes, kraft- und gelöstes Methoden auf.

Zahlreich sind im Haus die Gelegenheiten einer solchen Einsparung, ohne daß die Lebensführung irgendwie beeinträchtigt zu werden braucht. Es kommt nur darauf an, daß man bei allem Zan eine gewisse Wertigkeit mit sich führt. Ganzamtlich heute nicht mehr darin, daß man im Haushalt einen möglichst großen Vorrat aufbaut. Die Wirtschaftliche ist es, sich jeweils nur das Notwendigste zu beschaffen, dieses aber dann nach allen Regeln der immer mehr fortgeschrittenen Haushaltungskunst auszuwerten. Hierher gehört ferner die pflegliche Behandlung der längeren Gebrauch dienenden Gegenstände und der rationelle Einkauf. Hierbei kommt es nicht etwa darauf an, daß man immer aus billig einkaufen, sondern es geht es, daß man ein wenig teurer, sondern auf die Wahl der Waagenqualitäten und die Erbsichtigkeit der Waren. Einem vernünftigen Wirtschaften entspricht nicht die Aufschaffung entbehrlicher und im Verhältnis zum Einkommen übermäßig teurer Dinge.

Somit gewinnt die Arbeit der Frau in der Volkswirtschaft immer steigender Bedeutung, nicht nur durch die zunehmende Teilnahme am Berufsleben selbst, sondern auch durch ihre Stellung als Verwalterin des Volkseinkommens im Haushalt. Wenn sie als Kleinarbeiter des täglichen Lebens auch nicht so in Erscheinung tritt, wie die Berufstätigkeit, so ist sie in volkswirtschaftlicher Beziehung nicht geringer zu veranschlagen wie die erstere. Von ihr hängt es letzten Endes nicht nur ab, ob der Wirtschaft viel oder wenig Sparkapital als fruchtbarer Strobt zugeleitet werden kann, sondern ihre Tätigkeit beruht sich durch die maßgebende Beeinflussung der Produktionsrichtung auch nach der kulturellen Seite. Denn jede Gestaltung der Produktion ist letzten Endes ein ge-

Preis der Staaten" auf dem Weltparitag in Amerika gemacht. Er ist ein Mann, der alles kann, mehr als er selber vielleicht will. Und dann — er ist mein Freund. Mein einziger Freund. Er weiß es vielleicht selbst nicht, aber ich halte mich an die Freundschaft".
"Mr. Claernek wartete vorfristig eine kurze Zeit, bevor er eine neue Äntzwe unternahm.
"Um des freundschaftlichen Gefühls willen Sie unsere Äntzwe zur Unsdiädigung des Mannes nicht unterföhren".
"Ja, Unumföhlich liegt sprach es Seelingbooth aus.
"Im einer Freundschaft willen".
"Ja! Und nicht nur so um deswillen. Es ist eine Schande, wie der Antritt versucht hat, vielleicht den größten Erfinder unseres Jahrhunderts auszuscheiden, durch gemeinen Mord. Mr. Claernek, von dem Augenblick an da wir gegen das Gesetz verstoßen, haben wir keine moralische Beziehung mehr für das Wesen der Trufts. Meine Ueberzeugung war bisher immer, daß auch die Trufts wertvolle Instrumente der Volkswirtschaft sein können. Ich hätte es aber jetzt belange für einen Irrtum. Und ich tue auch um deswillen nicht mit. Das lege ich Ihnen nach, Mr. Claernek, verlassen Sie nicht den Kampf gegen den Grafen Arnsperg in unfaire Weise zu führen. Sie würden sich damit in mir einen unverwundlichen Feind schaffen".
"Wir müssen uns wehren, Mr. Seelingbooth. Wir wissen von unserem Gewürsmann ganz genau, daß der Trufts dem Welt einen Geisteswert gegen die Trufts einbringen wird".
"Schon möglich. Daran ist der ar der Antoleute schuld. Sie haben dem Präsidenten durch ihre Scheuphigkeit eine ungeheure Waffe gegen die Trufts in die Hände gegeben. Wir werden uns wehren. Umbedingt. Aber die Person Mr. Arnsperg sind uns feindlich."
"Aber das Elektrizität der Moresfeld-Motor-Company erschligt unsere Autoindustrie".
"Seelingbooth zuckte die Achseln.
"Da ist nichts zu machen. Die Autoindustrie muß versuchen, ob sie auf der Basis einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Grafen Arnsperg in die Welt kommen kann".
"Glauben Sie, daß hierzu eine Möglichkeit besteht?"
"Ja, hoffe es bestimmt".
"Dann will ich versuchen, die Angelegenheit in einer Weise zu ordnen, die auch Ihnen Zweck findet".
"Das ist einmal ein vernünftiges Wort", sagte Seelingbooth hier erfreut.

wisser Ausdruck des kulturellen Niveaus der Güternachfrage; Wirtschaft und Kultur sind untrennbar miteinander verbunden. Bei der Frage Deutschlands, die auf lange Jahre von den großen wirtschaftlichen Erfolge erfordern, kommt der Wille der Frau in der Wirtschaft überragende Bedeutung und eine große Verantwortung zu.

Jo von Ammers-Ritter: Der König des Erörers.
Novelle. Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von Franz Hülsberg. 95 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 5800. Heft 40 Pf. Band 80 Pf.

Diese Novelle leuchtet in die innersten Tiefen der Seele einer Frau, der die Erfüllung ihres Heilwunsches verlost geliehen ist. Ein tiefes unterirdisch sie sich einem berüchtigten Recht, beichtet ihm jede Geistesführung, bis sie eines Tages das Gebetsbündel des Vertes zu einem jungen, blühenden Mädchen wieder mit sich nahm, von Ehrlichkeit gepulst, wieder ganz in sich selbst zurückgeht. — Es ist erstaunlich, mit welcher Folgerichtigkeit die Verfassin dieses fächerigen, phisikalischen Problem durchdringt, und mit welcher Zartheit sie nie ausgesprochenes Gefühl in Worte faßt.

Guy de Maupassant: Der Joch.

Novellen. Aus dem Französischen von Ernst Sander. 71 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6795. Heft 40 Pf. Band 80 Pf.

"Der Joch" ist eines jener ungeschätzten, überlieferten Werke die den Menschen als Äin bezeichnen. In der zweiten Erzählung dieses Bändchens, "Der Sannu" wird eine Bestrafung weltlicher Versuchung geschildert. — In der Novelle "Der Teufel" kommt Maupassants fasshafte aber im Durchbruch eine Leerseite, die am Strebende einer Dreifaltigen nach und nach foh, beider die auf schnelle Weise ins Jenfeit, indem sie ihr als Zerkmal verleiht erföhnt.

Joannes Scherr: Menschliche Tragikomödie VII.
Gemaltete Studien, Skizzen und Bilder. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. W. W. Mendheim. 204 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6796/97. Heft 80 Pf.

Dieser Band enthält außer einer längeren Studie über Leben, Charakter und Regierung Gustav III. von Schweden und seine innerpolitischen Kämpfe drei Aufsätze zur Geschichte der großen französischen Revolution. Der erste kritisiert über den ersten, bestellenden, geschäftlichen Volkstamm Mirabeau und das grausame Verhalten der Revolutionäre gegen die Königin, deren Fehler und Schwächen durchaus nicht verkannnen werden. Der zweite bietet eine interessante Schilderung des Gefängnislebens während der Schreckenszeit, und der letzte geht mit fächerigen Worten das Treiben der Missethäter und ihr Rollenpiel von der Anlegung der Giltin der Verurteilten.

Borausforschliches Wetter

Am 26. Oktober: Wolfiges, zeitweise heiteres, etwas kühlere Wetter, bisweilen mit Regenfällen. Am 27. Abwechselnd heiteres und wolfiges, etwas kaltes Wetter mit Niederschlägen in Schauern. Am 28.: ziemlich heiter, aber noch zeitweise wolfig. Niederschläge ohne besondere Bedeutung. Nacht kalt, tagsüber sehr mäßig warm.

Das seidenweiche Haar des Kindes

sol ganz anders gepflegt werden. Nur ein absolut unschädliches, mildes Haarpflegemittel, welches das Haar weder angreift noch brüchig oder fuchsig macht, darf verwendet werden. Elida-Shampoo macht das Haar locker und duftig, gibt ihm matten Glanz, erhält und verstärkt die natürlichen Wellen. Es ist wegen seiner absoluten Unschädlichkeit das wirkliche Ideal zur Pflege des zarten Kinderhaares. Eine Packung ELIDA-SHAMPOO für zweimaliges Waschen ausreichend, kostet 30 Pf. und ist dort erhältlich, wo Sie Ihre Elida-Seife zu kaufen pflegen



Um Hans Guldenebers
ROMAN von WOLFGANG MARKEN
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(58. Fortsetzung.)
"Das genügt wohl. Ihr Herr Vater wird sicher das Telegramm mitteilen."
Er bekam keine Antwort.
Die Schwestern saßen sich gegenseitig fragend an. Der Arzt war über ihr Schmeigeln verwundert, aber dann fühlte er mit dem feinen Empfinden des Arztes, daß hier Vermutungen vorlagen, die er nicht konnte. Und er scheute sich als tatvoller Mensch, die Verlegenheiten der beiden zu heilen.
"Ich werde selbst mit Water sprechen," sagte Olivia sehr, und ihre dunklen Augen waren voll Willenskraft.

Mr. Seelingbooth lehnte ab.
An so kurzer, brüster Form sprach es der Führer des Kupferrufts. Mr. Seelingbooth aus, daß der kleine, zusammengeknollene uratte Herr im Nebelstein, Mr. Claernek, zulammenredete.
"Mr. Seelingbooth," sagte der kleine Schießschiff sehr langsam und einbräuelvoll. "Sie scheinen zu überlegen, daß es sich vielleicht um die Erzitter der Trufts handelt."
"Wohl möglich."
"Ja, es ist so. Besonders fällt in die Wagchale, daß der Präsident den fächerigen Wolf diesmal einmüht auf seiner Seite hat. Wir werden hier nicht Geld brauchen, um das auszugleichen."
"Ich befürchte, Mr. Claernek, ioniel Geld werden alle Trufts der Welt nicht haben, um das amerikanische Zoll diesmal zu gewinnen."
"So möchte doch," Mr. Seelingbooth. "Wir sehen die größten Schwierigkeiten in der Persönlichkeit des Grafen Arnsperg, der den ersten Schlag gegen die Trufts führte." Seelingbooths starrs Gesicht zeigte eine ironische Miene.
"In ganz ganzer Weise, Mr. Claernek."
"In kauflicher Weise," lautete die kleine.
"Seelingbooths Miene wurde noch kritischer.
"Mitter Claernek, Sie werden sich noch entsinnen können, daß Graf von Arnsperg vor zwei Jahren den "Goldenen

Der Millionär Arnsperg war in den letzten Jahren sehr gealtert. Sein üppiges Haupthaar war stark ergraut, und sein sonst so bestimmtes Wesen vorer sich an manchen Tagen.

In seinen Worten stammte man über ihn.
"Wann denn dann diesen Abenden kam und er allein in seinen nachtblenden Herrensitzungen saß, da kam die Einlamt und mit ihr die Ehrlichkeit, wie nützlich noch alles ist. So sah er auch an einem milden Vorkühnstag wieder allein in seinem großen Arbeitszimmer, als der Empfangsapparat seiner Radioanlage sich medierte.
"Er fuhr zulammen beim Klang der dämpften Glocke. Dann atmete er befristet auf. Seine Tochter gedankte des Vaters.
Seine Kinder! Das entginge das er flette.
Er nahm den Hörer und fletzte ihn ein.
"Hallo — Arnsperg!"
"Es war Olivia, die sich medierte.
"Wo bist du, mein Kind?"
"Auf Hamum. Sa. Hilla und ich."
"Wann kommt ihr wieder?"
"Ich weiß es noch nicht, Vater. Ich möchte dich nur bitten, von dort aus ein Telegramm nach Europa zu senden. Sei so gut und notiere es dir."
"Gern, Kind." Er prüff nach seinem Schreiblooch. "Sag es mir bitte an."
Er wartete der Anlege.

Olivia sprach den Wortlaut des Telegramms ganz langsam. Er lautete: "Der Sohn Hans ist in guten Händen und liegt seiner heiligen Geliebten zugewand. Sorgen Sie sich nicht. Olivia Arnsperg."
Ganz eigen ward dem Millionär aus Herz, ist er die Worte niederschränk. Tausend Fragen türmten auf ihn ein, aber er bezog sich.
"An — wen soll das Telegramm gelandt werden?"
"An Frau Guldenebers, Bern in der Schweiz."
"An wen?" — Bon wen sprachst du, Olivia? Arnsperg war nachlos erregt.
"Von Hans Guldenebers. Vater. Ich habe ihn nach Hamum mit dem Fluozug gebracht."
Arnsperg fohr: — als, er die Worte vernahm. Hans Guldenebers, der ihm einst die lurchbare, unergiebliche Schwad angehan hatte, der über ihn flegte, trat wieder in sein Leben?
"Ich will nicht, Olivia!" fohre er in den Apparat. "Soich will nicht, Olivia, daß das Mädchen erfährt."
(Fortsetzung folgt.)



Das Leben im Wort

Nr. 43



Unterhaltungsbeilage



1927

Die Sirene / Roman von Robert Walter

(Erstbrud.)

(Dreizehnte Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romantell:
Kapitän Albinoworth feiert nach langer Seefahrt heim und muß die schmerz-
volle Enttäuschung erleben, daß seine lebenslanglich geliebte Frau Gese ihn
betrogen hat. Jäh erkennt er ihr ganzes läugerliches Wesen, das gleich einer
Sirene ein ständig lodendes Spiel treibt. Diesmal ist es Albinoworths Brot-
herr, der junge Needer Alvensleben, der ihr ganz verfallen ist. Albinoworth
beschließt, in der Nähe seines wunderbaren Gartens, dem sein Herz von jeher
mehr als der Seefahrt gehörte, neuen Inhalt für sein Leben zu suchen. Da
erreicht ihn die Nachricht, daß sein herbender Bruder, der eigentliche Besitzer
des Gartens, ihm seine beiden ständer Märien und Zimme schickt, damit sie ihr

Erbe antreten. Da ihm also auch dieser Lebensplan zerfällt wird, nimmt
Albinoworth den Antrag Alvenslebens, die neu erbaute „Nereide“ zu führen, an.
Alvensleben drängt zur Abfahrt. Trotz des Widerstandes der Schiffsbefehls-
ung, die den Blick der „Weltermacht“ fürchtet, bestimmt er den Sabbatstag zur
Ausfahrt. Im dichten Nebel wird die „Nereide“ von einem andern Dampfer
gerammt und sinkt. Von den beiden Rettungsboolen erreicht nur eines das
Land. Albinoworth und sechs Mann der Besatzung sind ertrunken. Ein dunkles
Schuldgefühl treibt Alvensleben aus Geestholm und von Gese fort. Es lüch-
t ihm vergeblich in Hamburg. Nach Geestholm zurückgekehrt, zieht sie den jungen
Märien in ihre Nege. — Alvensleben ist in Hamburg krank zusammengebrochen.

Als Alvensleben zum erstenmal aus den Fieber-
gründen auftaucht, spürt er die Welt atemleicht
unwirklich. Ein tröstliches Gesicht — nicht alt,
nicht jung — wärmende Augen — eine Stimme,
durch deren Klang eine ferne Glocke mitschwingt — weiße
Nüßel — und unterm Sommergrün zitterndes Licht —
draußen in offener Balkontür himmlische Bläue, gefüllt mit
heiterem Vogelgeschwätz.

„Ich bin müde,“ sagt er aufatmend, — „ach, endlich
schlafen —“ Sanft streichelnde Finger auf seiner Hand
bestätigen göttig — Er erwacht
wieder zwischen Nacht und Tag —
erleichtert und matt — liegt ruhig,
mit geschlossenen Augen — gleich-
mäßig atmend — Ja, Wehmut
ebbt durch jede Faser seines Kör-
pers nach, als hätte er tagelang
geweint — aber es ist Erlösung,
mit allen Sinnen in die Welt
alten Kampfes und neuer Dual
heimzukehren. Das düstere Feuer
ist ausgebrannt. Nicht mehr
langen Grauens und Entsetzen
vor sich selbst, Schrecken und Reue
in sein erregtes Empfinden empor.
Oder spürt das betäubte Herz die
Peinigungen noch nicht wieder?

Nein — stetig über der
Brandstatt winkt das zarte Licht
der Liebe — ihn erlösend — in
überwindende irdische Zeit hinein.
Die stillen Gedanken an Gese
werden ihm zu einem Ausruhen
an ihrer Brust. Kein Mistklang
stört ihn aus diesen hindämmern-
den Träumen. Was gut und schön
gewesen ist — Erinnerung des
Unwirklichen zaubert es zu besserer
und schönerer Wirklichkeit — die bald erscheinen wird —
Mitten im Tag ermuntert er sich ganz — in einem
neuen Tag? — Er fühlt die Sonnenhöhe deutlich — er
kommt aus der Tiefe. — An seinem Bett — der unbekannte
Mensch im Arztkittel sitzt dort ruhig und freundlich lächelnd
— beginnt zu sprechen und zu erzählen. Ein Gesicht ge-
läuterter Lebensfreude — ach, ein Gesicht wie viele andere
— aber die Augen! — Es gibt vielleicht keine klügeren —
nein, keine wärmeren — gesunderen — heilsameren
Augen —! Was braucht er noch zu erzählen? — Medizin
zur Seelenstärkung? — Diese Geschichte von einem
Gletscheranstieg unlängst, den er gemacht hat — eine
starke, frozende Geschichte, die das Herz zur Klarheit
weiter? — Empor — so ist es! — Eine Geschichte, hinter
der das genaue Wissen jener anderen vom Untergang der
„Nereide“ steht?!

Alvensleben möchte lächeln — aber er ruht in diesen be-
gnadeten-gnadenvollen Augen. Seelenheilkunft? — Ist dieser
unter seinesgleichen sicher vortreffliche Seelenarzt auch nur
ein Kurpfuscher? Zu viele Worte — überbetonte Absicht —
stark bewußt einwirkender Wille. Es gleitet ab. Wo sind
die ganz in sich versunkenen Worte, die absichtlos alles
sagen — die von sich selbst überraschten, erhellenden Aus-
sicht — wo ist das seelische Verbundensein des Führens?
Wo ist das wahrhafte Verstehen aller Räte des Herzens?
— Die Dichter vielleicht — die einzigen Vertrauten des

Menschenherzens — entartet —
zerstört im eigenen Wirrsal? —
Ja — der Gletscher läutert!
Das Hochgebirge predigt ohne
Worte! Fremde Welt enträtselft
die eigene Fremdheit in uns!
Hinauf — hinaus! — Und jetzt
hier liegen — unter diesen heilen-
den Augen!

„Wie hat man mich ge-
funden?“

Der Arzt unterbricht sich und
erklärt vorsichtig.

„Wann war das?“

„Vor sieben Tagen.“

„Lange Zeit. — Hat man in
meinem Geschäft Nachricht über
mich?“

„Der Proturist, Herr Fichtel-
mann, spricht täglich mit mir.
Heute wird er kommen — und
sich gewiß freuen, wie munter Sie
schon sind!“

Alvensleben hört wieder und
überlegt. „Fichtelmann ist hier
gewesen,“ sagt er unvermittelt.
— „Einmal.“ — „Natürlich —
er kann Ihnen ja meine Geschichte

nicht durch den Fernsprecher erzählen.“ — Der Arzt schweigt
betroffen — man wird mit mehr Vorsicht zu Werke gehen
müssen. Lautlos erscheint die Schwester und flüstert von
der Tür her. „Da haben wir das Glück,“ nickt der Arzt,
„der Herr sitzt im Wartezimmer. Ich werde ihn sofort
heraufholen.“

Nach einer Weile des Hindämmerns fühlt Alvens-
leben einen leichten Händedruck — augenblicklang beugt
sich der ergraute, spitzbärtige Kopf des Proturisten über
das Bett.

„Wie steht es, Fichtelmann?“

„Vortrefflich, Herr Alvensleben, es fehlt uns nichts,
als Ihre völlige Gesundheit.“

„Natürlich — weshalb nicht?“ Er antwortet kaum
bernehmlich und hört dem Gespräch der beiden mit er-
wachender Aufmerksamkeit zu — dem draußen bereits halb-



Das Schweigen

Von Kurt Erich Meurer.

Am Grenzstein, wo die Norne spinnet
und wo das Zwischenreich beginnt,
von Einsamkeit umjortet,
dort hängt an blauer Nächte Saum
ein dunkles Nest im Weidenbaum,
darin das Schweigen horstet.

Mit großen Schwingen fliegt es aus
und schattet über Weg und Haus
und rührt an deine Seele,
daß sie, entronnen aller Sucht,
beruhigt in der Dinge Flucht
sich ihrem Gott befehle.

Zuweilen weht's wie Geisterwind,
wenn Menschen beieinander sind,
durch Rede und Gelächter —
Dann ist es Zeit, dann sieh dich vor,
dann pocht ans unsichtbare Tor
der unsichtbare Wächter.

Drum horche du und habe acht
am hellen Tag, bei finst'rer Nacht,
im Rasten und im Wandern —:
Umwehen dich die Flügel still,
ist etwas, das dich warnen will
vor dir und vor den andern! —

wegs abgesprachener Dialog, der eine achtenswerte Ver-
traulichkeit des Arztes mit dem Seeverversicherungsweesen und
allerhand nautischen Dingen verrät.

„Fichtelmann — ist Frau Mindworth unterrichtet?“

„Nein —!“ Der Prokurist kehrt sich erschrocken, halb
fragend, her.

Menschen! — Abenlebens Gesicht verschleift sich —
eure gute Sorge um mich würde mein Dasein gänzlich ab-
drosseln — als hättet ihr allein über mich zu bestimmen!
— Könnte ich meine Liebe hinter mich werfen, so häuften
ich neue Schuld auf die alte — und gäbe es am Ende eine
andere Schuldlosigkeit und Rettung als die Liebe? — Die
einzige, um die ich durch Himmel und Hölle irte, die
tägliche Kameradin, mir schuldhaft verbunden, schirmt mich,
wie ich sie schirmen muß — alle in wäre ich mir selbst
und dem Tode verfallen — und wenn ich sie nicht bis
zur Unseligkeit liebe — es gibt keinen andern Weg — —

Als Fichtelmann ihn verlassen hat, liegt er lange Zeit
mit geschlossenen Augen, Wort um Wort überlegend. Dann
klingelt er — läßt sich Papier geben und schreibt auflebend
unter Mühe den seligen Brief — in jedem Pulsschlag ver-
eint mit ihr — — —

*

Mindworthshoge schauert dunkel und heiß unter tiefer
Sternflut. Der Wogenatem der Bucht klingt nicht durch
das verriegelte Gehäuse — ein paar Himmelslichter nur,
die leuchtend im Treppenhausfenster hängen — der Pendel-
schlag der alten Standuhr im Vorplatz, gemächlich hin-
fröchelnd — und Stille — Ein verwundetes Geächz jekt,
irgendwoher — zerpreßte Worte wie ein Aufschluchzen —
ein amüsiertes Lächeln, zispendes Lachen, von halb er-
stickten, zerbrochenen Worten untermischt — ein jäher
Anruf!

Dämmerrotes Licht flacht durch die aufreißende Tür —
Märtens Gesicht taumelt —

„Bist du kindisch! So bleib doch!“ Die Worte springen
ihn an. „Komm her! — Was ist?! — Märtin —!“

Er schwankt im Dunkel, den Türgriff hinter sich hart
angerissen. Die Herzschläge stampfen hörbar. Drinnen im
Zimmer — ein abtönendes Gelächter — spöttisch — — er
spürt nichts mehr —. Wohin? — Die Uhr raffelt und
schlägt — hört nicht mehr auf, zu schlagen —. Wohin?
Seine Haut brennt — Gedanken überstürzen — was hat
er getan? — Die Hände brennen noch wie Feuer —, es ist
ein Licht um ihn gewesen — himmelhoch! — Der Schrecken
jetzt! — Das Antlitz des Toten — vor acht Tagen noch —
— der Kapitän flüchtet am Haus entlang — keinen Blick
rückgewandt — ist ins Meer gestürzt — vor seiner Frau!

Märtin steht draußen, die Hand ins Weinspalier ge-
füßt. Der Schauer würgt ihn — stürzt ihm das Blut
ins Herz zurück. Er möchte schreien, aber der Atem liegt
unter gelähmten Rippen verriegelt. Sein Körper schüttelt
sich. Besinnungslos konnte er dem trügerischen Spul der
Liebe unterliegen, der ihn mit zauberhafter Schönheit an-
sah, bis er im Grauen eigener Untat erwachte — vor sich
selbst entwürdigte —! Und morgen — heute —?! Wenn er
im Mael seiner Schändlichkeit — an diesem Ort — un-
term grellen Licht des Tages der Verführerin, der über-
legenen, lächelnden, gegenübertraten müßte —?! Scham-
glut durchjagt ihm Gesicht und Leib — er würde ver-
sinken — diese Erde seines Glückes verfluchen —! Hinweg!
Fort von ihr — aus dem Garten seines Lebens flüchten
— ausgestoßen durch sich selbst —! Verloren alles —
— Imme! — Der Gedanke an Imme läßt ihn aufschluch-
zen — Wohin? — Ins Kleid zurück —? Ohne Ziel jetzt
wieder von Ort zu Ort — die Entführung erwandern,
suchen, erbetteln — das Vergessen dieser Stunde — das
bisherige Gnade —

Er wagt sich nicht mehr ins Haus — die Treppen hin-
auf zum Schlafzimmer der Schwester. Aber taumelnd,
im halben Bewußtsein und gehebt ist er schon hinterm Ge-
räteschuppen des Gärtnerhauses verschwunden und kommt
atemlos zurück, schwankend unter der Last der schweren
Leiter — stellt sie hochauf, mühselig durchs Weingervant
empor zum kleinen, offenen Fensterchen.

„Imme!“ In halber Höhe ruft er flüsternd, klettert,
über sich starrend, und klammert sich ans Fensterbrett.

„Imme — wach auf — Imme!“

Ein Angstlaut antwortet.

„Ich bin es, Imme — nicht erschrecken — komm
her —!“ Er sieht im blassen Schein ihre nackten Füßchen
über die Dielen hertasten — und spürt verzweifelt, wie ihm
die eigenen Tränen auf die Hände tropfen.

„Märtin, was machst du? Was ist dir geschehen?!“
Ihre Arme wollen ihn um die Schultern fassen.

„Anziehen! Komm, — die paar Sachen, das kleine
Bündel — wir müssen fort!“ Scham und Reue droffeln
die Stimme ab. Sein Kopf biegt sich auf den Arm — die
Zähne beißen ins Fleisch.

„Nein, nicht fort von hier! Weshalb?!“ Die Worte
flattern entsezt. „Niemand kann uns hinausjagen! Die
Frau nicht —, o Gott, ist es die Frau —?!“

„Komm, komm, ich kann hier nicht mehr atmen!
Später — später vielleicht! Es ist nicht die Frau — nicht
allein! Ich bin es selbst — ich —“

Sie preßt die Arme um seinen Kopf, schluchzend. „Sag
es doch — jag es! Was hat sie dir getan — mitten in der
Nacht? Sie will uns das Erbe nehmen?!“

„Nein — nichts!“ Er macht sich frei. „Du darfst nicht
hierbleiben! Frage nicht — jetzt nicht! Ich will es büßen,
was ich begangen habe — meine Schuld! Du sollst nicht
leiden — ich werde für dich betteln — alles, was du willst!
Spude mich an! Hier darf mich die Sonne nicht mehr be-
scheinen!“

„O lieber Jesus — Märtin — Märtin —“

Er hört ihr hilfloses Weinen und schließt die Augen
im Schmerz. „Wenn du älter bist —“ die Stimme flüstert
nur, „wenn der Tag kommt, wo alles ausgegilt ist —
daß ich die Blicke wieder aufheben kann hier in Mind-
worthshoge — — Ich habe unsers Vaters Erbe noch nicht
verdient — — der Kapitän — unser Dheim — vor acht
Tagen ertrunken — Was habe ich getan —!“

Die Kerze flackert an. Er lehnt zerbrochen auf der
Leiter — senkt den Kopf in die Arme und weint.

„Wohin denn — wohin?“ Sie schluchzt unaufhaltsam — zieht das Röschchen an, das Kleid — betäubt und fassungsgelöst — greift nach Strümpfen und Schuhen — wie wenig Geld wir haben — und nirgends Obdach! — Wohin denn, Märien — und weshalb?“

„Jrgendwohin — wo ich Arbeit finde, zur Ernte — bis in den Winter — und den Weg zurück, den wir gekommen sind — wer weiß, wohin!“ Das Licht verlöscht. Er nimmt das Bündel und hilft ihr.

Sie steigen hinab. Er trägt die Leiter an den Platz. „Warte noch —“ jagt er und tappt ins Gärtnerhaus. Augenblicke — unendliche Augenblicke, während sie am Mauerwerk lehnt und vor sich hinweint! Dann kommt er, den Axtack übergeschmalt, und nimmt ihre Hand, als müßte er sich festhalten. So gehen sie.

Als die Gartenpforte ins Schloß schnappt, weint sie laut auf. Er umflannert die zarten Finger. — Austreibung — das Wort fällt wie ein Keulenschlag in sein Herz, — durch mich selbst! Das Paradies — verloren — o meine Schuld —, und kein Zornengel vor dem Tor Eden — ich schleppe das Schwert in meiner Brust —!

Sie gehen durch die unwirklich helle Nacht den letzten übermüdeten, starren Lichtern Geestholms entgegen —

Vom Geschrei des Dienstmädchens torkelt Gesa Blindworth morgens aus heißem Schlaf. „Abenslebens Brief!“ Sie begreift nichts — versucht mit unmächtigen Fingern vergeblich, ihn zu öffnen, bis das Mädchen ihr lachend zur Hand geht und die Hülle aufreißt. Dann fällt sie in die Kissen zurück, den Brief über sich — und die Blicke entriegeln sich allmählich vor überwältigendem Glück.

„Einzig — die ich an mich presse — Leben, Vergessen und Glück der künftigen Zeit! — Sie wollten Dich von mir fernhalten, weil sie nicht wissen! Fichtelmann sprach ich vorhin zum erstenmal. Seitdem ich hier eingetroffen bin — sieben Tage im Fieber, bewußtlos! Ich bin schwach — der Bleistift wird schwer. Schreibe Du jeden Tag, jede Stunde — Deine Liebe! Aber nicht kommen, noch nicht — Du bist bei mir! In einer Woche gewiß, wenn ich gesund bin und wir abreisen können. Mein Herz zittert überwältigt! Frühzeitig genug schreibe ich, bestelle inzwischen Dein Haus — auf lange Zeit, Vierteljahr und länger — den Winter vielleicht im Süden, wer weiß — nicht ausdenken! Aber schweige dort, Du! — Die Menschen eifeln mich. Schreibe täglich! Jeder Gedanke und Wunsch bei Dir! Unjagbar meine Liebe! Ich küsse Dich! Dein Thomas.“

Sie blickt ins Leere — senkt die Lider vor sich selbst, dreht den Kopf ins Kissen — und der Körper stößt vor jähem Aufschluchzen.

„Gnädige Frau —“

„Ich bin ja so glücklich —“ sie lächelt unter stürzenden Tränen, „welche schrecklichen Tage waren das, und aller Schmerz umsonst! Es wird nun alles gut — aber sprechen Sie nicht darüber, Margret.“ Sie beginnt, wieder zu lesen.

Das Mädchen zögert — wartet unschlüssig an der Tür. „Wissen Sie, gnädige Frau, daß die beiden jungen Menschen, der Märien und das Mädchen, schon wieder fort sind?“

„Was sagen Sie?“ Sie stützt sich auf.

„Die Bodenstammer ist leer, der Gärtner behauptet es auch. Und nachts sind sie mir kurz vor der Stadt begegnet. Das Mädchen weinte. Ich ließ sie erst vorbei — dann rief ich. Sie wollte zurückkommen — aber er zog sie mit.“

„Haben sie noch etwas gesagt?“

„Nichts.“

„Ja — ich weiß, natürlich! Dieser heuchlerische Mensch begehrte auf, ganz unerwartet, wegen der Erbteilung — unverschämte wurde er, kam hier in mein Zimmer — da habe ich ihm die Tür gewiesen — natürlich! Aber ich wußte nicht, daß er so prompt gehorchen würde — scheinbar noch nicht der Schlechteste zu sein! — Margret, das Frühstück auf den Schreibtisch!“

Das Mädchen geht kopfwiegend.

Gesa Blindworth sitzt vornübergebogen, den Brief noch immer in der Hand. — Was war es denn viel — gestern abend? Dieser alberne Mensch — mit seiner Unschuld, die er doch verloren hätte — wie dumm das alles! Wie dumm

er sich benommen hatte — und deshalb davonlaufen?! — Aber es ist gut, daß sie fort sind — was wird nur? — Und jetzt der Brief — und alles gut —?! „Ach, ich bin schlecht —“ sie seufzt — „ich bin schlecht — so schlecht bin ich — Thomas!“ Es erschüttert sie, daß sie weint.

Dann geht sie ins Nebenzimmer — sitzt am Schreibtisch und beginnt den Brief — malt, zirkelt und strömt alle Zärtlichkeit und Jubelstimmung der Liebe aufs Büttenpapier, zwischen wirblicher Luft, schmerzlichem Glück und lächelnder Reue geschaukelt — während ihr die Tränen noch immer über die Wangen rinnen.

*

Die Zeit brütender Glut, tobender Wetter mit nachstürzendem tagelangen Regen ist vorüber. Klar und prall fadelt der August, vom Meerwind angeblasen — und allmählich färbt sich der schwindende Sommer mit herbftlichen Farben auf.

Noch drei Wochen Wartezeit hat Gesa Blindworth erdulden müssen, bis Abenslebens Tag und Stunde des Wiedersehens und der endlichen Vereinigung melden konnte. Tage voll Reue und Hoffnung, aus denen sie in unsichere Zukunft hineinging! — Aufopferungsboll war sie dem Wunsche Abenslebens zum Schweigen gefolgt — wenngleich die Unterdrückung ihres Triumphes gegen Fichtelmann, Bachhausen, ja, gegen die ganze Stadt ihre beste Laune verzehrte — und ohne sich zu verraten, hatte sie das Mädchen plötzlich am Tage vor der Abreise mit Jahreslohn und überreichlichem Geschenk entlassen. Waldung, der Gärtner, wurde zum Wächter auf Blindworths Hof bestellt — und erhielt beim Abschied eine scharfgewürzte, eindringliche Epistel zugemessen, die er mit hochgehenden Augen und schweigend in Empfang nahm — (Fortsetzung folgt.)

Die Piraten-Dschunke

Skizze von Hanns Walter Kappler.

Es gibt heute noch Menschen, die da glauben, die Zeiten der Seepiraten, wie die zahlreichen Abenteuerhiebe guter und schlechter Art sie schildern, seien vorüber. Weit gefehlt! Dieses Gewerbe blüht heute mehr denn je, allerdings zum größten Teile in den chinesischen Gewässern. Ich hatte vor einigen Monaten das zweifelhafteste Vergnügen, Zeuge eines Piratenangriffes zu sein, der für uns indessen noch glimpflich abließ. —

Es war ein trüber, stürmischer Tag, als wir den Küstendampfer Mat-Sialo bestiegen, der zwischen Suë über Haiphong und Pa-thoi nach Macao und Hong-Kong fährt. In meiner Begleitung befand sich Professor Querk, ein bekannter englischer Forscher, und der Geologe Mr. Mc. Scervend. Der Dampfer, in erster Linie für Frachten bestimmt, war ein kleines Schiff, das schon bei dem noch ziemlich mäßigen Winde auf den Wellen hin und her schaukelte. Das Wetter blieb auch in den nächsten Tagen das gleiche, und da der Dampfer die klippenreiche Küste meiden mußte, bekamen wir nichts als Luft und Wasser zu sehen, selbst die hohen Berge von An-Nam waren nicht am Horizont zu entdecken.

Wir vertrieben uns die Zeit mit Lesen und Rauchen, waren aber doch froh, als wir den kleinen Hafen von Haiphong anliefen, hatten wir doch damit die Hälfte der Fahrt hinter uns. Nach kurzem Aufenthalt ging die Fahrt weiter, und jetzt mußte das Schiff weitab vom Lande die Mitte des Golfes von Tongking aufsuchen, da zahlreiche Inseln und gefährliche Klippen in der Nähe des Ufers drohten.

Bisher waren wir noch keinem Schiff begegnet, und wir frohlockten, als wir dem Kapitän melden konnten, daß wir ostwärts vermittlems unserer scharfen Fernrohre ein Schiff entdeckt hatten.

Zu unserem Erstaunen war der Kapitän nicht im geringsten erfreut. Er runzelte die Stirn und machte ein höchst besorgtes Gesicht.

Mc. Scervend, der allzeit ängstliche Geologe, ahnte anscheinend ein Urheil. „Was — was — soll das bedeuten, Kapitän?“

In einer Zeit von wenigen Sekunden hatte er dem biedereren Seebären sämtliche Aermelknöpfe mit zitternden Fingern abgedreht. Der Kapitän, ein bider, gemüthlicher Siamese, sam-

melte bedächtig die Knöpfe von der Erde auf und steckte sie in seine Hosentasche. Dann schaute er wieder nach vorn. „Jungens!“ schrie er dann plötzlich, „macht die beiden Behauptungen klar und die Gewehre!“

„Me. Seerwend wandte und klammerte sich an mich.“

„Ein — Kampf —?“ stammelte er.

„Yes,“ entgegnete ich. „Da habt Ihr gleich einmal Gelegenheit, Eure jungelingelegenen Büchsen einzuweihen, mit denen Ihr Euch immer so gern behängt habt!“

„All devils! Ein Kampf!“ Jetzt warf er sich in die Brust. „Gut, ich werde voll und ganz meinen Mann stehen — —!“

Mit gravitätischen Schritten stieg er in seine Kabine hinab, — leider habe ich ihn nicht mehr an Deck gesehen.

Das uns begegnende Schiff war eine chinesische Segel-Dschunke, offenbar ein uralter Kasten. Schon von weitem signalisierte er nach den internationalen Bestimmungen, daß er um Ueberlassung einiger Fässer Trinkwasser bitte.

„Da haben wir's!“ knurrte der Kapitän. „Aber wir können nicht abschlagen. Es könnte ja auch ein friedliches Schiff sein, und man würde uns schön verachten, wenn wir nicht Hilfe geleistet hätten. Na, wir werden ja sehen — —“

Die Dschunke kam langsam heran und legte sich an die Seite unseres Schiffes. Die bewaffneten Matrosen hielten sich vorläufig noch unter Deck auf. Als eine Leiter auf das tiefer gelegene Deck der Dschunke hinabgelassen wurde, bemerkte ich plötzlich, wie Steuerbords eine kleine Kugel über das Deck rollte, die die Form einer Melone besaß. Niemand schien den Vorfall bemerkt zu haben. Da brachte der Wind einen eigenartigen Geruch vom Steuerbord zu uns herüber.

„Es sind Piraten!“ schrie ich dem Kapitän zu, dann eilte ich rasch nach hinten.

Der durchdringende Geruch, den die melonenartige Kugel ausströmte, raubte mir fast die Besinnung. Ich hob die Kugel rasch auf und warf sie über Bord, auf das Deck der Dschunke, wo sie zerbarst. Ein wildes Schreckensgeschrei war die Folge. Auf der Dschunke wimmelte es plötzlich von bewaffneten Chinesen. Hinter mir trachten Schiffe.

Ich sah, wie dicht vor mir ein Chinese an Bord unseres Schiffes kletterte. Ich ergriff einen in der Nähe liegenden Enterhafen und stieß ihn dem Piraten vor die Brust. Mit dumpfem Krach schlug der Chinese auf das Deck der Dschunke auf. Nur wenige der Piraten erkletterten unser Schiff, sie wurden von gut gezielten Gewehrschüssen empfangen. Die übrigen sprangen vom Deck ihrer Dschunke in das Wasser. Da begann unsere Schiffschraube wieder zu arbeiten, und mit Vollampf strebten wir vorwärts.

Ich war noch ganz benommen von dem betäubenden Geruch der eigenartigen Kugel und hoekte fast teilnahmslos auf einer Tonne. Plötzlich stand der Kapitän schmunzelnd vor mir und schlug mit der Hand auf meine Schulter.

„Das war ein guter Gedanke, Mister, daß Ihr die Stinbombe auf das Deck der Dschunke schleudert — —“

„Also war es doch eine der gefürchteten Bomben?“ vergewisserte ich mich.

„Yes. Sie hätte auf unserem Deck zerschellen sollen, und mit uns allen wäre es jetzt aus gewesen! Ihr werdet ja bemerkt haben, wie die Kerle, als sie nicht auf unser Deck kommen konnten, in das Wasser sprangen. Die werden lange schwimmen können, bis ihre Dschunke von dem Geruch frei ist, und dann haben wir hier auch einige niedliche Haifische, die werden sich freuen, einen guten Happen zu bekommen. Hihih!“

Von unseren Matrosen war keiner verletzt. Das gefährliche Abenteuer war für uns glücklich verlaufen. Unsere Rettung war nur dem Versagen der Stinbombe zu verdanken, die uns sonst sofort kampfunfähig gemacht hätte.

Als ich unsere Kabine betrat, entdeckte ich unter meinem Bett den tapferen Mr. Seerwend, bis an die Zähne bewaffnet. Er brauchte seine schönen, neuen Gewehre nicht abzunutzen.

Der Geburtstagsglückwunsch

Von Liesel Schmitt.

Übermorgen hat Vater Geburtstag! Das wird ein Spaß werden! Mutter hat einen Kuchen gebacken, und eben wird mit dem Spritzbeutel ein großes Herz darauf gemalt. — Auch allerlei Einkäufe sind schon gemacht worden. Wie wird Vater sich freuen! Die kleine Uriel läuft umher auf und ab und wiederholt zu unzähligen Malen ihr Verschen, das sie dem Vater an seinem Ehrentag hertragen will:

„Väterlein, ich gratuliere
Herzlich zum Geburtstag dir!
Schenke dir mein Herzlein —
Es soll ganz dein eigen sein!“

Wundernett sieht und hört sich's an, wie das kleine Geschöpf mit vor Eifer hochroten Wäuschen seinen Glückwunsch auswendig lernt! „Daß nur der Junge gar nicht nach einem Gedichtchen fragt?“ — stimmt die Mutter.

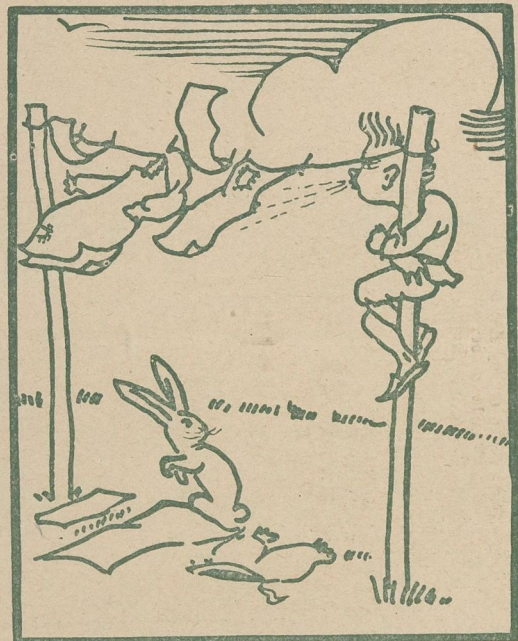
„Sag' mal, Hans, willst du dem Vater denn gar keine Freude machen?“ — „Doch, Mutter, laß nur, ich kann schon ein passendes Gedicht! — Von der Schule her!“ — fügt er ergänzend hinzu.

Da läßt die Mutter ihn gewähren.

Endlich ist der Geburtstag da. Vater ist unter unzähligen Küßen und Glückwünschen erwacht und steht nun im Kreise der Seinen am festlich geschmückten Gabentisch. Uriel trägt tadellos ihr Gedichtchen vor, bekommt zur Belohnung einen Kuß, und nun kommt Hans an die Reihe. Die Mutter ist gespannt, was denn der Junge so völlig selbständig zuwege bringen wird; hätte sie geahnt, was kommen sollte!

Stolz in der Brust — siegesbewußt deklamiert der Bub:

„Armes Bäumchen, dauerst mich;
Deine Blätter neigen sich — —
Wie so bald —
Bist du alt! —
Armes Bäumchen in dem Wald!“ — — —



Der Windkobold singt . . .

An die Fenster, an die Läden
spring' ich ohne Unterlaß,
spielend mit den Spinnwebfäden
schweb' ich übers grüne Gras.

Und ich springe in den Rasen,
wo des Nachbars Wäsche bleicht,
wo der frechste aller Hahnen
durch die Gartenbeete schleicht.

Auf der Stange muß ich lachen,
blase fest zu meinem Spaß —
Aufgehängte Siebenlachen
blähen sich, sind paddelnaß.

Fester, fester will ich blasen —
Wenn das Seil vom Pusten kracht,
fliegt die Wäsche in den Rasen —
hab' ich das nicht fein gemacht?!

Zeichnung und Verse von Trude Stein, Offenbach.

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilage „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 M.

Schriftleitung: Wihl, Sauer in Kisleben. Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Kisleben.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35. Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Freitagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Arttern.

Nr 85

Mittwoch, den 26. Oktober 1927

40. Jahrgang

Streif-Ende.

(Von einem Wirtschaftspolitiker.)

Der Streik im Braunkohlengebiet Mitteldeutschlands ist zu Ende und die Bergarbeiter haben mit überwiegender Mehrheit den Schiedsspruch angenommen, den das Reichsarbeitsministerium dann für verbindlich erklärte. Wenn man will, so kann man von einem Sieg der Arbeiter sprechen, da sie ja in der Hauptfrage das erreicht haben, was sie erstreben wollten. Das vielleicht merkwürdigste an diesem Streik war, daß die „agrarische“ Seite, die Arbeitgeberseite, selbst von der Notwendigkeit überzeugt war, die Löhne zu erhöhen; sie sah aber keinen Weg, wie dies unter Vermeidung schwerer wirtschaftlicher Schäden geschehen könnte. Arbeiter haben die Verhältnisse in der mittel- und östlichen Braunkohlenproduktion eine gewisse Ähnlichkeit damit, wie sich die Dinge im englischen Bergbau entwickelt haben: die Lohnhöhe ließ an die Grenzen der Rentabilität, konnte diese in England nur darum überschreiten, weil der Bergbau eine staatliche Unterstützung erhielt, und führte in dem Augenblick zur Staatlosigkeit, als diese Subventionen ein- gestrichelt wurden. Da kam dann die rein wirtschaftliche Ausbalancierung der Kräfte, kam es zum Kampf zwischen „Kapital und Arbeit“, wobei die Arbeitnehmerschaft unterlag.

Die Streikentwicklung in Deutschland ist eine tatsächlich zwangsläufige gewesen, da die Rentabilitäts- erklärungen des Schiedsspruches den Streik sofort zu einem „Wilden“ macht und dadurch die beiden Seiten zur Nachgiebigkeit zwingt; aber eine wirkliche Lösung bedeutet das nicht. Denn sofort haben die beiden Braunkohlenstände, das mittel- und das ostpreussische, bei der Regierung beantragt, den Reichslohlenverband und den großen Ausschuß des Reichslohlenverbandes zu einer Sitzung einzuberufen, um dort einen Antrag auf Preisserhöhung zu stellen. Ein zweites, nicht minder Merkwürdiges hat ja der Streik gezeigt: auch der größte Teil der Arbeiterschaft verhielt sich durchaus nicht der Erkenntnis, daß die Lohnsteigerung von einer neuen Reihe der Eruben nicht getragen werden kann, wenn nicht eine Preisserhöhung erfolgt. Man weiß auch, daß die Zulassung von Eruben stattfinden muß, wenn der Reichslohlenverband die Preis- erhöhung ablehnt, so wie er und das Reichslohlenver- ministerium es bisher taten.

Das geschah aus einem Grunde, weil die Erhöhung des Braunkohlenpreises fast automatisch die Herauf- setzung des Preises für Steinkohle und Ackerherbeifahrung müßte. Damit würde die schon an und für sich vorhandene Tendenz zu einer allge- meinen Preissteigerung um noch bedenklichen Umständen verstärkt werden, weil es überhaupt im Nord- gebiet kärt, dort der Wunsch nach Lohnsteigerungen bereits sehr laut ausgesprochen wurde. Es würde in den bisher mißsam geschiedenen Damm ein derzeit großes Loch gerissen werden, das man kaum darauf hoffen kann, die Sturmflut der allgemeinen Preissteigerung aufzuhalten, die schon hier und da über den Damm hinüber- tritt. Denn es ist ja nicht nur der „Hausbrand“, dessen Preissteigerung sich auf die Lebenshaltung von Millionen Klein- und Mittelverdienenden auswirken würde, sondern die Verwendung der Braunkohle als „In- dustriebrand“ hat ja nach dem Kriege und namentlich nach dem Anstiege einer neuen Industrie in alle Gebiete der Wirtschaft hinein erfahren. Erfolgt also eine Verteuerung dieses Rohstoffes für Wärme, Licht und Kraft, so gäbe das vielerorts gar nicht zu vermeidende und berechtigte Begründung allgemeiner Preissteige- rungen ab; ein Stein reißt dabei den anderen nach sich und der Sturz der Löhne ist nicht mehr aufzuhalten. Bedenklich besteht ja noch die Gefahr, den Ver- braucher dadurch eine Preissteigerung der Kohle zu er- fahren, daß die eigene wünschenswerteste Preissteigerung — der dann heraufgehoben würde — und dem Endpreis die neue Zeit zuzugewandt. Ob dies beim Stande unserer heutigen Geldgebung möglich ist, muß man bezweifeln; außerdem sind — im Gegensatz zum Steinkohlenhandel des Kohlenhandels — die Verhältnisse im Braunkohlen- und Ackerhandel so verschieden, um nicht zu sagen: zer- fallen, daß hier ein einheitliches, Zeit, Geld und Arbeit erparendes Zusammengehen oder Zusammengebracht werden vorläufig eine Unmöglichkeit zu sein scheint.

Der heutige Steinkohlenverband hat schon nur langsam fast schleichende Wunden erlitten, eher er den Weg weitestgehender Rationalisierung zurückgelegt hatte. Das alles wird wohl einem Leiber noch recht großen Teil der Braunkohlenwirtschaft auch nicht erpari bleiben. Ver- mieden werden muß eben — und dies gerade jetzt mehr denn je — daß unter dieser Unmöglichkeit die übliche deutsche Wirtschaft und damit das Millionenheer der Ver- braucher allzu schwer leidet.

Wiederaufnahme der Arbeit

im Braunkohlenbergbau.

Nach Mitteilung der Zentralvereinsleitung ist die Arbeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau überall wieder aufgenommen worden. Der Vereinigung, sämt- liche Leute wieder einzustellen, ist nicht durchweg nach- gekommen worden. Zwischen den Vertragsparteien sind jedoch Verhandlungen im Gange, um diese Unstimmig- keiten — es handelt sich um einige Fälle im Saalfeld- und Halle'schen Revier — zu beseitigen.

Wie von Arbeitnehmersseite zu den Unstimmigkeiten über die Wiedereinstellung von Bergleuten mitgeteilt

wird, hat der Arbeitgeberverband sich nur dazu verpflich- tet und sich nur dazu verpflichten können, auf seine Mit- glieder einzuwirken, alle Leute wieder einzustellen. Diesem Wunsch steht aber das Versprechen gegenüber, das die Werte den während des Streiks neu eingestellten Arbeitern gegeben haben, sie bei Wiedereinstellung des Streiks nicht zu entlassen. Es ist aber zu hoffen, daß diese Unstimmig- keiten beseitigt werden.

Die Arbeitsenergie des deutschen Volkes.

Die Seele der Technik.

Bei einem Essen des Vereins Deutscher Eisenhütten- leute in Berlin wurden bei den hierbei gehaltenen Reden Gedanken über Arbeit, Politik und Wirtschaft hervor- gehoben, die über den Kreis der Veranstaltung hinaus auch für die breite Öffentlichkeit von Wichtigkeit sind. In seiner Begrüßungsansprache an die Gäste, zu denen Dr. Stresemann, Dr. Gessler, Admiral Jenter und zahlreiche andere bekannte Persönlichkeiten gehörten, kam General- direktor Dr. Böglers auf das in letzter Zeit schon öfter erwähnte Thema Technik und Seele zu sprechen. Dr. Böglers wandte sich gegen die Behauptung, daß die Technik die Seele im Menschen töte. Wer der Technik den Vor- wurf mache, sie habe selbst keine Seele, der müsse einmal mitleiden, wenn ein Schiff vom Stapel laufe oder eine neue Maschine in Betrieb gesetzt werde. In letzter Zeit hätten zahlreiche, auch sozialistische, Arbeiter Leben- und dies Zeugnis der Arbeitsfreude abgelegt. Wenn die Eisenhüttenleute von dieser Tagung zu ihrer Arbeit zurückkehrten, müsse es um so mehr ihre Aufgabe sein, die Freude ihrer Kameraden- und Mitarbeiter an der Arbeit zu erhöhen.

In seiner Erwiderung ging Dr. Stresemann auf die Ausführungen Dr. Böglers ein und verlangte, daß die Industrie auf die Schwierigkeiten Rücksicht nehmen müsse, unter denen heute die Politik geführt würde. Es sei eine vollkommen irrtümliche Auffassung, daß die Welt die Verschäl- tisse bereits überstanden habe, die sich aus Krieg und Nachkriegszeit ergeben haben. Ökonomier mögen diesen Klagen über die Verhältnisse im heutigen Deutschland Folge man aber nicht vergessen, daß die Entwicklung, die Deutschland in den letzten Jahren erlebt habe, ein Auf- stieg sei, der nur der Arbeitsenergie des gan- zen Volkes zu verdanken ist. Die Philosophie der Arbeitsfreude, zu der Dr. Böglers sich bekannt habe, sei notwendig, um das auf engem Raum an Zahl größere Volk zu ernähren und vorwärtszubringen. Es sei er- freulich, daß die Arbeit auch von Arbeitnehmersseite nicht als Last, sondern als Lebensinhalt emp- funden wird.

Für die Großmachstellung des deutschen Volkes seien vor allem die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland zu anderen Ländern maßgebend. Was hier angeht, der verlorenen Rohstoffquellen unter erspärlichen Bedin- gungen geteilt worden sei, zeige den unangenehmen Lebenswillen des deutschen Volkes.

Deutschlands Innen- und Außenpolitik.

Ausführungen Dr. Stresemanns.

Bei einer Wahlkreisrede der schlesischen Wahl- kreisverbände der Deutschen Volkspartei sprach Reichs- außenminister Dr. Stresemann auf einer Parteimün- dung in Glatz. Er wies darauf hin, daß er nicht in erster Linie die außenpolitisch, sondern die gegenwärtige Allgemeinlage vom Mittelpunkt seiner Darlegungen machen wolle. Vom Standpunkt der gegenwärtigen Situation aus könnten wir ohne Zweifel gute Ergebnisse hervorbringen. Wir müssen aber die Technik und die Seele der Volkswirtschaft nicht aus den Augen verlieren, im übrigen von aus- in Hand mit der nder Verwaltungs- lassen durch das kommen. Fortführung der Handelsverträge mit Polen be- Verhandlungen rklärte Dr. Stre- Deutschland wie immer würde. Mit de, das liberale der alten Bedeu- erneuerungsforderungen reinheit zurückzu- bringen.

Der Pfalz.

Laufers. Feiner Eigenschaft inigen Engen ein- unternehmen und inden Unterrichts- sondern über jene der Kanzler u. a.: haben mir die in- enen Klagen Ernst

und großem Verantwortungsgefühl haben mir die be- rufenen Sachverständigen die Lage der Pfalz geschildert und wertvolle Fingerzeige für die zu schaffende Abhilfe ge- geben.

Die Pfalz ist auch heute wieder wie schon oft in ver- gangenen Jahrhunderten ein Mittelpunkt politischen Ge- schehens. Die Kürfürste für dieses befruchtete und be- drohte Gebiet darf deshalb nicht erkranken, obwohl freilich auch hier der Bereitwilligkeit Grenzen gezogen sind, was das Wollen an Können sichert. Die Pfalz und das gesamte besetzte Gebiet haben in den vergangenen Jahren nie den Mut verloren und nie einen Zweifel an ihrer Unabhängigkeit und Liebe zur Heimat und an ihrem Deutschtum aufzu- lassen. Aber Not zum Trotz haben sie treulich ausgehalten, und sie werden weiter hoffen auf die Erfüllung ihres und anderer heiliger Sehenswunders; auf die endgültige Befreiung von der Last der Besetzung. Diese Seherzeitung nahm ich als wert- vollsten Ertrag von meiner Reise mit.

Die Denkschrift des Reparationsagenten.

Kabinettsberatungen.

Ein Montag nachmittag in Berlin zusammen- getretener Kabinettsrat beschäftigte sich mit Fragen der Reparation über die Verhandlung mit der Anstiftung der Mittel dafür. Dabei stand natürlich das aufsehen- erregende Eingreifen des Reparationsagenten Parter Gilbert in die Reparationsverhandlungen im Vorder- grund. Reichsfinanzminister Dr. Böglers berichtete über seine Verhandlungen mit dem Reparationsagenten. Die Beratungen des Kabinetts riefen im übrigen ver- traulich. Man will aber erfahren haben, daß die Reichsregierung auf Basis der nach eine öffent- liche Erklärung über den Einbruch Gilberts plant. Inzwischen konzentriert der Reichsaussenminister weiter mit dem Reparationsagenten, aber man wußte Montag abend noch nicht, zu welchem Ende die Angelegenheit führen wird, die natürlich besonders in den beteiligten Beamten- kreisen große Aufregung herbeigeführt hat, da die schon bedenkliche Verhandlungsbildung einen Augenblick lang durch den Vorstoß Gilberts gefährdet erschien.

Die Christlichen Gewerkschaften zur Mietfrage.

Seinheitsratung des Reichs.

Der Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes (Christ- liche Gewerkschaften) hat zu den bevorstehenden Beratungen der Reichsregierung und Wohnungsfrage sowie zum gelamten Problem der Wohnungsfrage und Mietfrage eine Ent- scheidung gefaßt, in der es u. a. heißt: „Über 750 000 Familien sind in Deutschland ohne eigene Wohnung. Solange nicht Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt sich ausgleichen, kann von einer Abhebung der Wohnungs- und Mietverhältnisse nicht die Rede sein. Der Deutsche Gewerkschaftsbund vertritt die Auffassung, es ist unabweisbar, die bestehenden und am 31. Dezember d. Js. ablaufenden Verträge ohne wesentliche Änderungen auf neue Verträge zu verhängen. Nur ohne Zuhilfenahme der Vermieter die heutige Wohnungsfrage abzuwehren zu können, muß die Neubauinitiative in weit höherem Maße gefördert werden. Zu diesem Zweck wird verlangt: Sicher- stellung der für den Wohnungsbau bestimmten Hauszinssteuer- mittel auf mehrere Jahre; bevorzogene Vergütung der Haus- zinssteuer an die gemeinnützigen Genossenschaften und Gesell- schaften namentlich zur Verwirklichung von Gartenkolonien; Maßnahmen gegen den Bauhofwucher und die Boden- spekulation; baldige Verabschiedung des Wohnheim- gesetzentwurfes (Wohnungsreformgesetz) als Rahmengesetz für die deutschen Länder; Angleichung der Mittelstaaten an die Neubauinitiativen durch Senkung der Steuern.“

„Raum im Baderlande“.

Ministerpräsident a. D. Steinerwald über Landarbeitertreffen. Auf dem ersten ostpreussischen Landarbeitertreffen in Sion- berg sprach Ministerpräsident a. D. Steinerwald. Er betonte, daß die schnell- wirtschaftliche Entwicklung große Teile der deutschen Arbeiterschaft heimatlos gemacht habe. Die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert und in den letzten Jahren nicht unzufällig gewesen. Solange die deutsche Wirt- schaft nicht gesund sei, könne auch die Landwirtschaft nicht gedeihen. Alle Versuche zur Lösung der Landarbeitertage müssen scheitern, solange sich nicht das Reich ihrer annehmen und Steuerumlagen heranziehen auf die Dauer keine Entscheidung für die Landwirtschaft bringen. Nur durch intensi- ve Verwirklichung des Bodens werde sie sich durchsetzen können. Für die Landarbeitertage solle die Arbeitnehmerschaft das Ziel anstreben, sich noch immer nicht gelöst, da die einseitigen Wege falsch gewesen seien. Auch die Frage der Arbeitszeit auf dem Lande müsse einmal zur Diskussion gestellt werden. Bei allen diesen Fragen geht es um die Zukunft des Reiches. Die deutsche Wirtschaft in Deutschland unter- zürigen. Das deutsche Volk braucht zum Leben ausreichen Spielraum in der Welt. Der deutschen Arbeiterschaft müsse ein ausreichender Raum im Baderlande gesichert werden. Die Arbeiterschaft müsse mituntergefordert werden am Werk und am Ertrag der deutschen Wirtschaft. Am Mittelpunkt der Wirtschaft müsse künftig halt des Bodens wieder der Mensch stehen. Für das deutsche Volk gebe es für die Zukunft nur zwei Wege: entweder der Gehalt der Volkswirtschaft werde sich durch oder wir verlieren immer weiter den Ma- terialismus.